

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements
 werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
 Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 7/8 jährlich. — Buchführung und Sendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. — Einzelne Zeitungen à 10 Dani.

Redaktions, Administration und Druckerei
 Strada Model No. 7
 (Gasse Strada Grigorescu).
 Telefon 22/28.

Inserte
 die 6-spaltige Zeile über deren Raum 15 Cms., bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Werbeanzeige für die 2-spaltige Spaltenbreite ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Sammlungen die Herren Rudolf Hoffe, Gassenstein & Vogler, A. G., L. Danneberg & Co., Otto Haas, A. Doppel, M. Lufes Nachf., Max Langensfeld & Emerich Schmitt. In Danzig übernehmen die Herren Danneberg & Co., Hamburg, ebenso alle in den Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Des morgigen St. Demeter-Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes Sonnabend Mittag.

Die Frage der Kompensationen für Rumänien.

Bukarest, 7. November 1912

Eine überaus wichtige Frage beherrscht jetzt die öffentliche Meinung Rumäniens und bildet auch den Gegenstand eines Meinungswechsels zwischen den Großmächten: Wird Bulgarien, wenn es nach dem Friedensschlusse den von ihm gewünschten Gebietszuwachs erhält, Rumänien irgendwelche territoriale Entschädigungen gewähren?

Die Frage ist durchaus opportun, geradezu wie die diesbezüglichen Ansprüche Rumäniens gerechtfertigt sind.

Sie sind berechtigt, weil Rumänien zweifellos den vier vereinigten Balkanstaaten und speziell Bulgarien durch sein Verhalten die größten Dienste erwiesen hat.

Man bedenke: Wenn Rumänien tatsächlich ausgeführt hätte, was in allen wohlformierten Kreisen als beschlossene Tatsache galt, nämlich seine Truppen in dem Augenblicke zu mobilisieren, wo Bulgarien die türkische Grenze überschreitet und diese Truppen wenn auch nur als Observationskorps an die bulgarische Grenze zu senden, so hätte entschieden entweder der Krieg nicht stattgefunden, oder Rußland hätte die Mäste fallen gelassen und wäre den Balkanstaaten zu Hilfe gekommen, was einen europäischen Krieg zur Folge gehabt hätte. Daß in diesem Falle die Türkei über ganz andere Mittel verfügt hätte, um sich zu wehren, und daß die Ereignisse des Krieges anders gelaufen wären, ist gewiß nicht zu bezweifeln.

Rumänien hat es aber vorgezogen, sich nicht in die Balkan-Kriege einzumischen und sich neutral zu verhalten, was für Bulgarien gleichbedeutend mit ihrer vollen Aktionsfreiheit war.

Man sollte es aber kaum glauben, es finden sich bereits offizielle bulgarische Stimmen, welche unserem Lande das Recht absprechen, für die Bulgarien geleisteten großen Dienste irgendwelche Kompensationen zu verlangen; Rumänien, so meinen die Bulgaren, müsse sich unter allen Umständen jede Aenderung des Gleichgewichts auf der Balkanhalbinsel gefallen lassen und ja und Amen zu der Errichtung eines Großbulgariens sagen.

Wir haben bereits gemeldet, daß der bulgarische Gesandte in Petersburg erklärt hat, Rumänien könne keine Ansprüche bei der Teilung der Türkei erheben. Und ein anderer bulgarischer Diplomat, der Legationsrat Schischmatow gibt in einem Wiener Blatte in folgender bezeichnender Weise den Ansichten und Gefühlen der Bulgaren den rumänischen Ansprüchen gegenüber Ausdruck:

„Seit Ausbruch des Balkankrieges“, so schreibt dieser Diplomat, „werden in unzweideutiger, man könnte sagen kategorischer Weise, rumänischerseits, sogar aus offizieller Quelle, Kundgebungen laut. Sie sollen, um uns eines prozeduralistischen Vergleiches

vor Anstrengung der Klage zu bedienen, gleichsam zur Sicherung des Beweises ad aeternam memoriam, die Ansprüche Rumäniens auf Kompensation für den Fall anmelden, wenn nach Beendigung des Balkankrieges, nach Maßgabe der von den verbündeten Staaten eroberten türkischen Gebiete, eine Verschiebung des Gleichgewichtes zwischen den Balkanstaaten erfolgen sollte, das wem einander selbst eine derartige Vergrößerungserfahrung würde, daß er an Areal und wahrscheinlich auch an Bevölkerungszahl Rumänien übertragen würde. Nachdem nun das Königreich Rumänien eine Ausdehnung von 131.353 Quadratkilometer bei einer Einwohnerzahl von mehr als sechs Millionen. Bulgarien eine solche von 96.345 Quadratkilometer mit mehr als 4 Millionen Einwohnern, von den übrigen Balkanstaaten aber Griechenland die nächst größte Ausdehnung — 64679 Quadratkilometer mit nahezu drei Millionen Seelen — aufweist, so ist klar, daß die diesbezügliche Mahnung Rumäniens nur an die Adresse des Königreichs Bulgarien gerichtet ist, denn nur letzteres läuft Gefahr, im Falle eines Gebietszuwachses „größer“ zu werden als Rumänien. Praktisch würde sich also die rumänische Forderung nach einem Ausgleich des Flächeninhalts ungefähr wie folgt verhalten: Nehmen wir an, Bulgarien erhält nach dem Kriege bloß das Wilajet Adrianopel, also einen Gebietszuwachs von 33.900 Quadratkilometer, und würde somit (96.345 + 33.900) bei einer Gesamtausdehnung von 130.245 Quadratkilometer bloß (135.245 — 131.353) mit 3892 Quadratkilometer „größer“ werden als Rumänien. Würde dieses Verhältnis auch bereits den — wenn man ihn so nennen kann — Casus aequationis begründen? Das wäre gewiß die höchste internationale Krämerrrechnung.

Und welche seiner Gebiete sollte in einem solchen Falle Bulgarien an Rumänien abtreten, und wäre überhaupt eine solche Abtretung rechtlich motiviert? Denn das sogenannte Gleichgewichtsprinzip gibt noch keinem Staate das Recht, von einem anderen Staate, der, wie im vorliegenden Falle Bulgarien, ohne den Anspruch erhebenden Teil irgendwie in seinen Interessen geschädigt zu haben, mit dem Blute seiner Krieger, nota bene solche Gebiete erkämpft hat, auf die er jederzeit historische Ansprüche erheben könnte, und die er von einer barbarischen Knechtung befreit hat? Und kann es überhaupt für Rumänien, das sich nach der Deklaration seiner leitenden Staatsmänner selbst nicht als Balkanstaat betrachtet, eine Schädigung seiner Interessen bedeuten, wenn Bulgarien die ihm legitim gebührenden Gebiete, wie Mazedonien oder Teile davon und das Wilajet Adrianopel in regelrechtem, ehrlichem Kampfe erobert? Gewiß nicht. Im Gegenteil wäre eben das — wenn einmal der Frieden am Balkan gesichert sein wird — der Fall gegeben, wo Bulgarien im Bunde auch mit Rumänien für die Segnungen des Friedens, für die Kultur und Zivilisation des europäischen Ostens zusammenwirken könnte. Es wird jedoch kein vernünftiger rumänischer Politiker denken können, daß Bulgarien, wenn auch territorial größer als Rumänien, jemals die Wohlthaten vergessen könnte, und dem Königreich Rumänien den Nimbus, das Ansehen, das es heute mit Recht im Konzerte der europäischen Staaten genießt, je versuchen würde zu schmälern oder gar dieses sein Nachbarreich

anzugreifen. Der heutige Zeitgeist verhasst überhaupt alle Eroberungsgelüste oder Feldzüge aus politischen Kombinationen. Völker und Parlamente sind auch heutzutage nicht mehr für solche bewaffnete Unternehmungen, vulgo Abenteuer, die nur gewissen Kosten zugute kommen, so ohne weiteres zu haben. Der heutige Balkankrieg macht alle Ansprüche in dieser Beziehung, denn er ist im Grunde tatsächlich das, als was ihn die Könige der Bulgaren und Hellenen in ihren Manifesten bezeichnet haben: ein Krieg des Kreuzes gegen den Halbmond, denn die Unfähigkeit der Türken, nach Grundfragen westländischer Kultur zu regieren und ihren christlichen Völkern die nützlichen Rechte zuzuerkennen, die sie selbst besitzen, ist im ultima analysi unfreiwillig auf deren Religion und koranmäßig-anatolische Erziehung wie auch auf ihr trotz parlamentarischer Astrobalanums-theokratisches Staatsgefüge zurückzuführen, auf ein Verhältnis, wo der Scheich ul Islam und die Sofias das Schicksal des Staates entscheiden, zurückzuführen.

Ist es also vor der Welt motiviert, daß Rumänien bei einer solchen Sachlage, deshalb, weil türkische Gebiete in christliche Hände wiederkehren, den hinterden Grundfaß des „Gleichgewichtes am Balkan“ aufwirft und Kompensationen verlangt? Wir Bulgaren, die wir die Rumänen noch immer als unsere alten, guten Freunde und Gönner betrachten, können doch immer nicht ernstlich glauben, daß jene alles eher als freundschaftlichen Emunziationen der rumänischen Politiker eine solche Pointe enthalten können, die man ihnen allgemein beimißt und nach den Kommentaren, die man ihnen gibt, leider beimessen mußte. Rumänien kann vollkommen getrost und beruhigt sein und Bulgarien eine wie immer geartete Vergrößerung vergönnen und ihr zustimmen. Seitens Bulgariens, das mit diesem Kriege seinen Werdegang abschließt und sich nun für alle Zeiten einer ruhigen kulturellen Arbeit hingeben wird — hat Rumänien füglich keine Bedrohung zu befürchten. Diesbezüglich kann sich ja Rumänien, wenn es irgendwelche Zweifel in unsere Aufrichtigkeit haben sollte, schon ab ovo durch Verträge sicherstellen. Bulgarien wird sich gewiß glücklich schätzen, mit Rumänien in allen Punkten „au compte“ zu haben.

Eine Sorge seitens der Rumänen wäre nach der Befreiung Mazedoniens einigermaßen begründet, wenn auch nicht motiviert, nämlich das Schicksal ihrer eine verschwindende Zahl bildenden Konnationalen, der Ruthowalachen. Jedoch auch in dieser Beziehung hat sich der rumänische Staat seiner Sorge hinzugeben. Die Ruthowalachen werden sich über die neue Ordnung der Dinge nicht zu beklagen haben, man wird, die freie kulturelle Entwicklung, ihre Sprache, Kirche und Schule nur fördern, und schließlich kann sich ja Rumänien auch in dieser Beziehung durch internationale Verträge sicherstellen. Wozu also irgendwelche territoriale Kompensation, die nur böses Blut und ewiges Mißtrauen zwischen zwei zur friedlichsten u. gemeinsamen Kulturarbeit berufenen lebensfähigen Nationen erzeugen müßte und nur jenen internationalen Faktoren ein Vergnügen bereiten würde, die leider nicht aufhören, in jedem politischen Erfolg der Balkanstaaten eine Gefahr für den Frieden am Balkan, sogar für die Ruhe Europas, zu erblicken. Die europäische Mission Rumäniens könnte nur gewinnen, wenn es auf-

Senilletsen.

Wirkungen eines modernen Krieges.

Die Meldungen von den Kriegsschauplätzen am Balkan erhalten die Welt in Spannung; der Blick der Öffentlichkeit ist auf die Schlachtfelder gerichtet, wo in heißem Ringen die Entscheidungen fallen. Unwillkürlich verknüpft man mit dem Worte Krieg nur die Vorstellung von kämpfenden Heeren, von Siegen, Niederlagen, Angriffen und Rückzügen. Aber der Krieg herrscht nicht allein auf dem Schlachtfeld. Er gleicht einem Vulkan, bei dem die Schauplätze der Kämpfe sich mit den Krateröffnungen vergleichen lassen; der Strom der Lava aber zieht weit, weit hinaus ins Land und begräbt Weiler und fruchtbare Gärten auf seinem Wege. Mit diesen Wirkungen eines modernen Krieges beschäftigt sich der englische Kriegsberichterstatter Charles Hands; seine Schilderung gibt ein ernstes und eindrucksvolles Bild von den Folgen eines modernen Völkerringens, von jenen Folgen, die sich weitab vom Schlachtfelde und fern von der kämpfenden Armee daheim geltend machen und mit einem Schlag das Leben eines ganzen Volkes zum Stillstand zu bringen scheinen.

Hands schildert, wie es vor Tagen in Sofia aussah, eine Woche nach Beginn des Feldzuges, also in Tagen, da die Wirkung des Krieges sich erst fühlbar zu machen begann. Er geht auf eine Bank: sie ist geschlossen. Die jungen Bankbeamten kämpfen vor Adrianopel. Und die älteren, die vom Kriegsdienst freien, sind beschäftigungslos. Das wirtschaftliche Leben stockt, keine Arbeit da: also schließt man das Kontor. „Ich ging zu einem großen und bekannten Handelsherrn. Er ist Bierziger, vom Dienst befreit, und waltet nun allein in seinem großen Kontor. Der Schreibschreiber, an dem sonst der Teilhaber sitzt, ist leer; der junge Partner ist Unterlieutenant, sein Regiment steht vor Adrianopel. Und leer sind auch die Schreibtische der Gehilfen. Die Gehilfen stecken in Uniformen, führen statt der Feder das Gewehr: sie ste-

hen vor Adrianopel. Der Besitzer führte mich in das Warenlager. Es war fast leer, überall Leertische. Nur ein kleiner Kontorjunge ist da. Aber Sauberkeit und Ordnung überall. Was soll man auch sonst tun? Mit seinem kleinen Lehrling hat der Chef, der reiche Handelsherr, die unfreiwillige Mühe dazu benutzt, sauber zu machen. Und er selbst mit seinem Lehrling macht täglich rein. Er hat nichts Besseres zu tun. Aller Handel liegt tot. Die Eisenbahnen können keine Waren befördern. Der Krieg legt alles lahm. So lange Krieg ist, kann er von den Kunden kein Geld bekommen; so lange Krieg ist, zahlt er keinem Lieferanten. Ohne diese stillschweigende und selbstverständliche Verschlebung in der Erfüllung aller Verbindlichkeiten würde man bankrott machen“. Dessen Handelsherr erwartete aus Liverpool 5000 Säcke Kaffee. Er hat keine Ahnung, wo diese 5000 Säcke heute sein mögen, er weiß nicht, wann er sie erhalten wird. Irgendwo unter der Lava des Krieges liegen sie verstaubt. Die meisten Waren kamen über Warna oder Burgas, die bulgarischen Häfen am Schwarzen Meere. Aber seit einer Woche ist das Schwarze Meer aus der Handelsgeographie ausgelöscht; und wenn die Schiffe den Hafen erreichen könnten: die Bahn könnte die Waren nicht weiterbefördern. Die Vorräte im Magazin aber sind fast erschöpft: die Regierung hat requiriert. Er selbst, der Besitzer, ist Mitglied der Kommission, die über Requirierungen bestimmt. Und die Kommission verlangte von ihm 500 Säcke Reis, 10.000 Kilo Zucker, 5000 Kilo Tee, 2000 Kilo pulverisierten Maiss — das dient zur Desinfizierung des schlechten Wassers, mit dem die Soldaten sich oft behelfen müssen. Ein schöner großer Auftrag, aber sein Nutzen wird aufgehoben durch die Art der Bezahlung. Denn die Bezahlung besteht einstweilen nur in einer Quittung. Das Geld aber wird man erst erhalten, wenn die Regierung die Bezahlung als rasch ansieht. Und das kam lange dauern. 20 Prozent Bruttogewinn werden zugestanden; aber die Zinsverluste bis zur Bezahlung sind größer.

„Ich gehe in eine Schule, in ein schönes Gebäude, um zu sehen, wie es den Kindern geht, nun, die Ernährer im Felde

stehen. An der Tür des Schulhauses steht ein Militärposten. Die Schule ist geschlossen, denn alle Lehrer stehen im Kriege; das Schulgebäude ist Militärdotum geworden. Ich blicke in eine alte Moschee, die ein Museum römischer Altertümer beherbergt. An der Tür steht ein Militärposten, die Archäologie ist suspendiert. Ich gehe zu der kleinen ständigen landwirtschaftlichen Ausstellung, wo landwirtschaftliche Produkte Bulgariens und kleine Proben von Rosenöl neben Spizen ausgestellt sind und verkauft werden. An der Tür steht ein Militärposten, die Ausstellung ist requiriert. Ich gehe zu der kleinen Seidenfabrik, die vor zwei Jahren von einem unternehmenden jungen Bulgaren in einem Vorort Sofias gegründet wurde und die gute Fortschritte machen soll. Auf mein Klingeln öffnet die Frau des Eigentümers selbst. Ihr Mann steht vor Adrianopel. Und mit ihm die 60 Arbeiter, die er beschäftigt; alle draußen im Kriege. Nur fünf sind geblieben: Ausländer, Franzosen. Ich gehe in ein Arbeiterhaus. Der Mann ist im Kriege. Seine Frau und seine Kinder leben von vierzig Centimes am Tage; dieser Betrag wird ihnen ausbezahlt. Die Frau weiß nicht, wo ihr Mann steht, weiß nicht, ob er kämpfte, ob er noch lebt. Denn die Regierung veröffentlicht keine Verlustlisten. Ich blicke in einen kleinen Gemüseladen nebenan. Ein kleiner Junge von 12 Jahren führt jetzt das Geschäft. Sein Vater gehört der Reserve an, er ist draußen im Kriege. Aus einem hinteren Zimmer kommt die Frau. Ja, sie seien sehr arme Leute, und die Rundschaft könne jetzt nicht mehr kaufen; wenn die Leute früher für 20 Heller Zwiebeln kauften, so kaufen sie jetzt nur für 5 Heller. In den Vororten Sofias gähnen taß und verlassen die Baugerüste. Kahle, halbhohle Mauern, Backsteinhäuser, Sandhaufen, aber alles tot und verlassen. Die Mauerer sind im Kriege. Und so stockt alles, so ruht alles, die Stille legt sich wie ein Alp über die Stadt und Land. Das Volk ist im Kriege. Und die Frauen sind still und ruhig. Sie jubeln nicht, sie sind nur stolz, aber ihre Freude bleibt gedämpft. Denn ihre Männer stehen vor Adrianopel und noch hat die Regierung keine Verlustlisten veröffentlicht.

Hören würde, dieses ganz unberechtigte, ich möchte sagen, lächerliche Mißtrauen gegen Bulgarien auch seinerseits zu teilen, dagegen aber jegliche Gleichgewichts- und Kompensationspläne auf den Gehriß jener großen Küche werfen würde, wo auch die Stammverträge Formel, vom Status quo gebraucht wurde.

Dies sind die bedeutenden Erklärungen des bulgarischen Diplomaten, die wahrscheinlich die Ansichten des ganzen offiziellen Bulgariens darstellen. Man darf es wohl Rumänien nicht verargen, wenn es trotz der so hohen, friedliebenden bulgarischen Worte das bisherige Mißtrauen recht auf das künftige Großbulgarien überträgt. Weiterhin hat Rumänien noch nicht sein Wort zur Frage gesprochen, und das uns entgegengesetzte bulgarische „Non possumus“ könnte, wenn sich es die bulgarische Regierung zu eigen macht, durch die Macht der Umstände dennoch eine Aenderung erfahren.

Rumänien und der Krieg auf dem Balkan.

„Die Rolle Rumäniens“.

Von wohlinformierter Seite wurden über die Auffassung der gegenwärtigen Lage in rumänischen politischen Kreisen dem „Berliner Tageblatt“ die nachfolgenden Mitteilungen gemacht.

Man ist in den maßgebenden Kreisen Bulgariens mit der Position, die Rumänien dem Konflikt der Balkanstaaten gegenüber bezieht, augenblicklich sehr zufrieden und verspürt keinerlei Lust, etwas an ihr zu ändern. Das Interesse Rumäniens an der künftigen Neuordnung auf dem Balkan wird, wie man hier betont, von beiden Mächtegruppen Europas, der Tripleallianz wie der Tripleallianz anerkannt. Die Erklärungen Sazonows im „Ruskoje Slowo“, der die Ueberzeugung ausspricht, Bulgarien werde keine Lage schaffen, die es Rumänien erschweren würde, seine loyale Haltung bis zu Ende zu bewahren, lassen das mit ebensoviel Deutlichkeit erkennen, wie die den freundschaftlichen Beziehungen entsprechenden Erklärungen Oesterreichs. Aus dieser angenehmen Position werde sich Rumänien aber auch nicht herauslocken lassen.

Es wendete sich weder zu einem impulsiven Handeln verleiten lassen, noch die undankbare Rolle des Schutzmannes auf dem Balkan übernehmen. Es werde, in dem Bewußtsein, daß sein Interesse an den Balkanfragen durch die Mächte anerkannt ist, abwarten, zumal ja auch heute nicht einmal die Regierungen der Großmächte sich darüber klar seien, welche Stellung sie eigentlich den Ereignissen gegenüber einnehmen sollen. Das hindert nicht, daß Rumänien diese Ereignisse mit größter Aufmerksamkeit verfolge und alles tue, um gleich den Mächten und in Uebereinstimmung mit ihnen in gegebenen Augenblick auf seine Interessen hinzuweisen und in der Lage zu sein, sie zu vertreten. Diese Haltung sei schon in den Schwierigkeiten der internationalen Lage begründet, die sich künftig noch zeigen könnten. Eine Erhaltung des Status quo gilt auch hier für ausgeschlossen.

Es kann der Türkei vielleicht noch gelingen, etwas von ihrem militärischen Prestige zu retten und dann so ihre diplomatischen Bemühungen zu etwas mehr als bloßen Rettungsversuchen zu machen. Aber daran, daß die Pforte noch in die Lage kommen könnte, den Frieden zu diktieren, glaubt man hier nicht. Man hegt auch die Hoffnung, daß weitere Benvidlungen vermieden werden können und daß die Mächte sich sowohl über die Formel einer Mediation, wie über eine Lösung der Balkanfragen einigen werden. Die Ablehnung des Poincaréeschen Mediationsvorschlages durch Oesterreich wird mit Ruhe beurteilt. Man weist darauf hin, daß man die Form der abgelehnten sogenannten „Uneigenmächtigkeitsklärung“ ja vorläufig nicht kenne. Denn sie könne unmöglich so gelaute haben, wie sie von einzelnen Blättern wieder gegeben wurde. Es sei lächerlich, wenn man von Oesterreich die Erklärung verlange, es sei an den Ereignissen nicht auf das lebhafteste interessiert, ganz so unmöglich, wie eine derartige Erklärung von Rumänien zu erlangen wäre. Möglich sei auch, daß man in Wien noch mit anderen Punkten des Poincaréeschen Vorschlages unzufrieden gewesen sei, sich aber begnüge, bei der Zurückweisung des Mediationsvorschlages auf diesen einen Punkt hinzuweisen. Sedenfalls werde noch geraume Zeit notwendig sein, ehe eine Einigung über eine Mediation erfolgt sei und die Einleitung von Friedensverhandlungen erfolgen werde. Auch die rumänische Regierung könne heute noch nicht die Grenzen präzisieren, bis zu welchen sie ein Anwachsen Bulgariens mit den eigenen Interessen vereinbar ansehen könnte. Um darüber oder über Kompensationen zu sprechen, muß sich die Lage noch etwas klären. Zweifellos werde man noch manche gespannte Situation durchzumachen haben.

Das Verhältnis Bulgariens zu Rußland und Rumänien.

Aus Sophia wird geschrieben: Die Warnung des russischen Ministers des Aeußern Sazonow an Bulgarien mit dem unzweideutigen Hinweis auf die eventuell zu erwartende Stellungnahme Rumäniens hat die politische Welt scheinbar unvorbereitet getroffen. Man spricht die Befürchtung aus, daß Rußland weitergehenden Wünschen Bulgariens entgegengetreten würde. Man meint an diesen Stellen, daß Rußland die großen Erfolge Bulgariens mit scheelen Augen ansehe, da sie eine Störung der eigenen Balkanpläne bedeuten. Die abwartende Haltung Rumäniens wird im Hinblick auf die Worte Sazonows, daß Bulgarien keine Lage schaffen solle, die es Rumänien erschweren würde, seine loyale Haltung bis zu Ende zu bewahren, beunruhigend empfunden. Man sieht hier die Notwendigkeit, sich mit Rumänien zu verständigen. Die amtlichen Stellen haben auch in jüngster Zeit keine Gelegenheit veräumt, um in Bukarest eine günstige Stimmung zu erzeugen, und das Regierungsorgan „Mir“ hat verschiedene Male König Carol persönlich apostrophiert und vor der historischen Freundschaft der Mitbefreierin Rumänien gesprochen. Gleichwohl können Gerüchte über bereits gepflogene direkte Unterhandlungen zwischen Sophia und Bukarest als grundlos bezeichnet werden.

Eine Anzahl russischer Blätter haben alarmierende Artikel über die Haltung Rumäniens gegenüber dem Balkankriege veröffentlicht und erklärt, daß die bewaffnete Intervention der

Rumänen als sicher zu betrachten sei. „Ruskoje Slowo“ behauptet, daß Rumänien den Russen für die Dobrußja Dankschuldig sei und nicht blind den Wirrungen der Politiker in Wien folgen dürfe, wo es besser täte, zu Gunsten der Rumänen in Ungarn zu intervenieren. Und wenn die Regierung in Bukarest es nicht verstehen wird, gemäßigter zu sein, so wird eine Schiffsdemonstration und im Notfall eine Blockade der rumänischen Küste die erste Sanftmütigkeit der Rumänen etwas bewirken.

Die „Ruskoje Wjesnja“ veröffentlichte in einem Artikel Mentischkoffs über die Rede des Königs Carol. „Im Kriege von 1877, so sagt Mentischkoff, hat Rußland Rumänien gegenüber keine Menge von Fehlern begangen. In erster Reihe hätte es nicht zugeben dürfen, daß das Fürstentum an dem Kriege teilnahm, und daß ihm kriegerische Lorbeeren und Ansprüche auf Förderungen gegeben wurden. Durch die von Rumänien gebachten Opfer nicht gerechtfertigt werden. Im Allgemeinen hätte man die Lage nicht derart darstellen dürfen, als ob Rußland nicht im Stande gewesen wäre, allein mit der Türkei fertig zu werden und hierfür die Bundesgenossenschaft Rumäniens brauchte. Nach Beendigung des Krieges hätte Rumänien nicht die Dobrußja geben dürfen, während Rußland nicht Bessarabien hätte nehmen sollen, da dies rumänischer Boden war, dessen Verlust für die rumänischen Patrioten empfindlich war, während er dem Russischen Reiche keinerlei Nutzen brachte.

Russische Friedensvorschläge.

Rußland hat, wie „Ruskoje Slowo“ meldet, seine diplomatischen Vertreter am Sonnabend telegraphisch angewiesen, den Mächten und den Regierungen der Balkanstaaten mitzuteilen, daß die Zeit für eine Einmischung in den Balkankrieg nach russischer Ansicht gekommen sei, da die drohende Einnahme von Konstantinopel durch die Bulgaren eine blutige Europäerhege hervorrufen könnte. Rußland schlägt dabei folgende Bedingungen vor: Regulierung der rumänisch-bulgarischen Grenze, Gewährung eines Zugangs zum Meer an Serbien, Autonomie Albaniens, Besitzweiterungen Bulgariens und Montenegros, Vereinbarung zwischen Oesterreich und Serbien über freie Durchfuhr österreichischer Waren durch künftiges serbisches Gebiet.

Seherien der chauvinistischen ungarischen Presse gegen Rumänien.

Das beglaubigte Organ der Justpartei „Magyarország“ beschäftigt sich in einem Leitartikel mit dem Exposee des Grafen Berchtold. Das Blatt nimmt mit Befriedigung die Erklärung zur Kenntnis, daß Oesterreich-Ungarn seine friedliche Politik fortsetzen werde, findet aber, daß in dem Exposee auch Fragen enthalten sind, die für Oesterreich-Ungarn gar kein Interesse habe. „Was geht es uns an, so sagt das Blatt, ob die „geographischen Interessen“ Rumäniens befriedigen werden oder nicht. Möge Rumänien (wenn es dazu im Stande ist), von Bulgarien erobern, was es will, ebenso wie Bulgarien von der Türkei eroberte, was es wollte. Daß aber wir für Rumänien die Kaskaden aus dem Feuer heben, hat keinen Sinn“.

„Pesti Hirlap“ beschäftigt sich gleichfalls mit dem Exposee und sagt: Großes Aufsehen in ganz Europa hat die Erklärung des Grafen Berchtold gemacht, in der er die Ansprüche Rumäniens auf dem Balkan billigt. Weßhalb? Die Neutralität Rumäniens zur Zeit der Annexion Bosniens wurde zum Schaden unsere landwirtschaftlichen Interessen bezahlt. Muß heute die Neutralität Rumäniens abermals von uns bezahlt werden? Weßhalb? Vielleicht weil der Hohenzoller in Berlin durch unsere Vermittlung dem Hohenzollern in Bukarest etwas geben will? Und was wird Rußland zu all diesem sagen?

„Egyptertes“ schreibt: Weßhalb hält der Erzherzog-Thronfolger darauf, bei jeder Gelegenheit die enge Freundschaft zu betonen, die ihm mit dem deutschen Kaiser verbindet? Weßhalb belunbet er bei jedem Anlasse seine Sympathie für den König von Rumänien? Weßhalb sagt Graf Berchtold in seinem Exposee, daß er die Ansprüche Rumäniens billigt und unterstützt?

Das radikale Blatt „Bilag“ schreibt: Der Minister des Innern hat ganz sonderbare Wege eingeschlagen. Er spricht von den Interessen Rumäniens, uneres treuen „Verbündeten“ und betont, daß die reservierte und nötige Haltung Rumäniens Kompensationen notwendig macht. Weßhalb? Braucht Rumänien tatsächlich Gebietsvergrößerungen? Und ist es unsere Pflicht, für diese Ansprüche anzutreten? Oder sollen wir vielleicht gar für diese Sache unser Blut vergießen? Das ist nicht zulässig und ist gegen die Interessen der Monarchie. Wenn Rumänien eine Gebietsvergrößerung wollte, weßhalb ist es nicht gleichfalls in den Balkanbund eingetreten?

Rumänien und die Türkei.

Der „Neuen Freien Presse“ wird aus Konstantinopel telegraphiert: Die hiesigen diplomatischen Kreise verfolgen mit größter Aufmerksamkeit die Haltung Rumäniens. Die Pforte hatte sich, bevor sie die Intervention der Großmächte verlangte, an den rumänischen Gesandten in Konstantinopel Herrn Wischu gewendet und ihn gefragt, ob Rumänien geneigt ist, mit seiner Armee die Türkei zu unterstützen. Bloss nach der negativen Antwort des Vertreters Rumäniens, beschloß die Türkei die Intervention der Mächte zu verlangen. Rumänien aber hat erklärt, daß es auf der abzuhaltenen Konferenz und bei den Friedensunterhandlungen alles tun werde, um die Ansprüche der Balkanstaaten einzuschränken.

Oesterreich-Ungarn und Rumänien.

Die „Neue Freie Presse“ veröffentlicht die Ansichten der österreichisch-ungarischen Delegierten über das Exposee des Grafen Berchtold. Mehrere ungarische Delegierte drückten hierbei ihre Befriedigung über die wohlwollenden Worte des Grafen Berchtold über Rumänien aus. So sagte der Delegierte Julius Rosenberg: „Aus der auf Rumänien bezüglichen Stelle ist ersichtlich, daß bei der Lösung der Balkanfrage Rumänien

territoriale Ansprüche erheben wird, und daß es auf unzureichende Unterstützung rechnen können wird.“

Der rumänische Bischof Basile Hoszu erklärte: „Als Rumäne in Ungarn hat mich natürlich der auf Rumänien bezügliche Teil des Exposees in ganz besonderer Maße gefreut. Ich glaube, daß Rumänien wegen seiner freundschaftlichen Haltung und seiner besondern Loyalität Unterstützung verdient.“

Der Abgeordnete Popescu-Grecul sagt: Die Aeußerungen über die Interessen Rumäniens haben die Bedeutung eines Programmes. Es scheint, daß die Haltung Rumäniens für die Monarchie von unserm auswärtigen Angelegenheiten wünschenswert wird.

Die Kompensationsansprüche Rumäniens.

Die Berliner „Deutsche Tageszeitung“ schreibt folgendes: Rußland und Oesterreich müssen sich auf dem Balkan um so eher verständigen, als die gegenwärtige oder die künftige Lage auf dieser Halbinsel die österreichisch-russischen Mißverständnisse zum Verschwinden bringen müssen. Die Balkanstaaten, in erster Reihe Bulgarien sind nicht geneigt, eine russische Vormundschaft anzunehmen. Rußland andererseits nimmt ohne Umschweife den Bulgaren gegenüber die Partei Rumäniens, das sicher auch von Oesterreich-Ungarn unterstützt werden wird. Wenn die Bulgaren auf die Wünsche Rumäniens nicht hört, so wird die Lage kritisch werden können.“

Eine bemerkenswerte rumänische Presstimme.

Die konservativ-demokratische „Roumanie“, das persönliche Organ des Herrn Take Jonescu, schreibt in einem Artikel über den Balkankrieg unter Anderem: „Es ist richtig daß der Chef der Konservativ-Demokraten niemals in seiner Ueberzeugung geschwankt hat, daß die Interessen Bulgariens sowie diejenigen Rumäniens eine enge und aufrichtige Freundschaft dieser beiden Staaten erheischen. Das aber bedeutet nicht, daß der Eintritt des Herrn Take Jonescu in die Regierung zur Folge haben kann, daß Rumänien seine Interessen weniger bewußt und weniger entschlossen ist, sie zu verteidigen. Im Gegenteil all dies bedeutet bloß eine einzige Sache, daß nämlich von rumänischer Seite die Mäßigung die Regel und daß der Wunsch nach einer engen Freundschaft aufrichtig ist. Rumänien ist deshalb im Rechte für seine unlängbare und unerschütterliche Freundschaft die Gegenseitigkeit zu verlangen. Diesbezüglich haben wir die Genugtuung zu konstatieren, daß sowohl Herr Saffanow als auch Graf Berchtold öffentlich anerkannt haben, daß Rumänien Interessen hat, und daß die Tatsache, daß es zur Lokalisierung des Krieges beigetragen hat, nur wenn man nicht eine schonende Ungerechtigkeit begehen will, nicht als Verbrecher ausgelegt werden kann. Andererseits wird versichert, daß alle Mächte darin übereinstimmen, unserm Lande das Recht zur Teilnahme am Kongresse anzuerkennen.“

Tagessneigefallen.

Bukarest, den 7. November 1912.

Tagesskalender. Freitag, den 8. November. — Katholiken: Gottfried. — Protestanten: Severus. — Griechen: Demetrius.

Sonnenaufgang 7.3. — Sonnenuntergang 4.55.

Im Hinblick auf die internationale Konferenz. „Abeverul“ schreibt: „In Verbindung mit der internationalen Friedenskonferenz, die wie es scheint, diesmal in Bukarest abgehalten werden wird, hat gestern Vormittag auf der hiesigen russischen Gesandtschaft zwischen den Gesandten Englands und Rußlands eine diplomatische Unterredung stattgefunden. Diese Konferenz, welche zwei Stunden dauerte, hat für die fremden Diplomaten bei uns eine Wichtigkeit, deren Folgen man in Kurzem kennen wird.“

Partei-politisches. Die Blätter der konservativen Partei veröffentlichten folgende Note: Ein Centralomitee, dem die ehemaligen Minister angehören, die in den letzten 2 Jahren an der Macht waren, wird heute unter dem Voritze des Herrn J. Gr. Cantacuzino die Vorschläge für die Kandidaturen in den verschiedenen Distrikten prüfen. Zahlreiche Lokalkomitees wollten nicht die Verantwortung übernehmen, diejenigen von den bisherigen Deputierten und Senatoren anzugeben, welche ihr Mandat abtreten müssen. Die konservative Partei wird, getragen von den Ideen des hohen Patriotismus, durch die sie zur Bildung der gegenwärtigen Regierung getrieben wurde, die nötigen Opfer von Personen annehmen, und die Parteidisziplin wird, wir sind dessen sicher, die persönlichen Empfindlichkeiten und offenbar peinlichen Enttäuschungen überwinden.

Kommunales. Der Präsident der hauptstädtischen Interimarkommission hat verfügt, daß vom 1./14. November an die Bureau der Primarie von 8 Uhr früh bis 1 Uhr Nachmittag arbeiten. Die Registratur wird während dieser Zeit die zur Registrierung bestimmten Papiere übernehmen. Die Direktoren und Dienstchefs werden das Publikum von 10—12 Uhr Vormittag in Audienz empfangen. Der Präsident der Interimarkommission erteilt Audienzen an Montag, Dienstag und Samstag von 11—12 Uhr Vormittag und der Vizepräsident am Mittwoch, Donnerstag und Freitag um die gleiche Zeit. Die Kasse ist für das Publikum von 10—12 Uhr Vormittag geöffnet. Bei den Sektoren sind die Dienststunden von 9—12 Uhr Vormittag und von 3—6 Uhr Nachmittag.

Die rumänische Ambulanz für Bulgarien. Gestern früh ist die für Bulgarien bestimmte rumänische Ambulanz vom Filaretbahnhofs nach Sofia abgereist. In Giurgiu und Ruffschuk wurde die Ambulanz von den Lokalbehörden empfangen. Der Transport der gesamten Ambulanz mit Personal und Ambulanz von Bukarest bis nach Sofia erfolgt unentgeltlich. Die Ambulanz wird wahrscheinlich in Sofia bleiben. In einige Tagen werden die beiden Ambulanzen für Serbien und für die Türkei abgehen.

Durchsuchung eines rumänischen Handelsschiffes durch ein griechisches Torpedoboot. Der Dampfer des rumänischen Seeschiffahrtsdienstes „Dasso“ ist auf der Rückfahrt von Rotterdam nach Constanza in der Nähe der Insel Tenedos vom griechischen

Torpedoboote „Thia“ unterworfen worden. Die Ufersicherung dauerte eine Stunde worauf das Schiff die Erlaubnis zur Weiterfahrt erhielt.

Die Wiener Presse und die Rede des Herrn M. Tenopol. Nahezu alle Wiener Blätter reproduzieren die vom Handels- und Industrieminister in der Handelskammer gehaltene Rede über die Wirtschaft- und Finanzlage in Rumänien und widmen hierbei der bisherigen Tätigkeit des Herrn Tenopol auf publizistischem und nationalökonomischem Gebiete Worte warmer Anerkennung.

Für die Integrität Albaniens. Prinz Albert Ghita hat aus Cattaro, wo er gegenwärtig weilt, an die Redaktion der „N. Fr. Presse“ in seiner Eigenschaft als „Präsident des albanesischen Nationalkomitees Kombi“, eine Zuschrift gerichtet, der wir folgendes entnehmen:

„Seit dem Augenblick, wo die Heere der Balkanstaaten die ersten Erfolge über das Osmanische Reich davongetragen haben, beginnt man in den Staatskanzleien und in der großen Presse sich mit dem Verschwinden des Statusquo und der Zerstückelung des Gebietes zu beschäftigen, das die vier Vilajets von Skutari, Uesküb, Janina und Monastir umfaßt. Diese vier Vilajets bilden, man merke es wohl, das große albanesische Vaterland, und wir werden niemandem gestatten, die Integrität Albaniens anzutasten.“

Albanien will weder montenegrinisch noch serbisch noch griechisch sein, sondern es will seine Autonomie und wird sie erhalten. Uebrigens würden die Großmächte eine ungerechte und grausame Zerstückelung, die gar nicht in die Wirklichkeit umgesetzt werden könnte, nicht erlauben.

Lord Fitzmaurice hat im Jahre 1880 auf der Konstantinopeler Konferenz die Notwendigkeit der Schaffung eines Großalbanien nachgewiesen, und wir nehmen es auf uns, dieses Programm durch die Albanesen selbst ausführen zu lassen. Albanien muß ausschließlich den Albanesen gehören. Solange Albanien nicht in seinen ethnischen Grenzen vollständig autonom sein wird, wird die orientalische Frage nicht gelöst sein.“

Der Budapestener Korrespondent der „Epoca“ übermittelt seinem Blatte nachfolgende Unterredung, die er mit dem Hauptmann Geza von Hedervary, „attaché der Person Sr. M. des Kaisers Franz Josef“ gehabt hat. Herr von Hedervary sagte: „Unser Plan mit Rumänien muß von Grund aus geprüft werden. In Rumänien müssen unsere Kanonen und Baionette geprüft werden, da unsere Ansprüche in den von Rumänien gestellten Forderungen enthalten sind. Die österreich-ungarische Monarchie wird Rumänien ins Ohr sagen: „Geh du voran, du hast die großen Stiefel an!“ In dem Falle als man Rumänien nicht die gebührenden Kompensationen geben wird, wird nicht Rumänien sondern, werden wir den Krieg beginnen. Rumänien denkt, aber Oesterreich-Ungarn lenkt. Die österreich-ungarische Monarchie sagt sich friedlich, aber ihre Vormacht befindet sich in den Händen Rumäniens. Wer wissen will, was in der österreich-ungarischen Monarchie geschieht, möge mit Aufmerksamkeit die Schritte Rumäniens verfolgen.“

Auf die Frage, was er über die Haltung Rußlands denke, antwortete Herr von Hedervary: „Was Rußland betrifft so kann ich Ihnen nichts sagen.“

Flucht der Christen aus Konstantinopel. Gestern früh traf der Dampfer „Imparatul Trojan“ mit über 100 aus Konstantinopel geflüchteten Passagieren in Konstantza ein. Die Flüchtlinge erzählen, daß der Gemütszustand der mohamedanischen Bevölkerung in Konstantinopel eine unbeschreibliche ist. Die Türken sind infolge der Niederlagen ihrer Armeen ganz demoralisiert. Sie durchziehen jammernd und klagend die Straßen und schreien: „Es kommen die Schiaren, um uns Konstantinopel wegzunehmen.“ Ein anderer Teil der Bevölkerung insbesondere die Sofias halten Versammlungen unter freiem Himmel ab und predigen die Abschachtung der Christen. Die türkischen Behörden sind infolge der in der Stadt herrschenden Aufregung unfähig, die Ordnung aufrechtzuerhalten. Die christlichen Familien verlassen in Masse Konstantinopel.

Der Saub der Christen in Konstantinopel. Es verlautet, daß unsere Regierung, dem Beispiele der Großmächte folgend, beschlossen hat, den rumänischen Kreuzer „Elisabeta“ vor Konstantinopel zu entsenden, um die dort lebenden Rumänen zu schützen.

Bukarester Handelskammer. Die Mitglieder der hauptstädtischen Handelskammer hielten gestern Nachmittag um 4 Uhr unter dem Vorsitz des Herrn Haji-Teodoraki eine Versammlung ab. Der Präsident Herr Haji-Teodoraki teilte mit, daß für weitere 100.000 Frs. Bons der Anleihe für den Bau des Handelskammerpalastes gekauft worden sind, die Gesamtsumme der bis jetzt gekauften Bons beträgt 7.300.000 Francs. Herr Bedizanu verlangt, daß man bei der Postverwaltung interveniere, damit die bekannten Kaufleute die Legramme, die an sie gerichtet werden, auch dann bekommen, wenn die Straßen und Hausnummern nicht angegeben sind. Mehrere andere Redner sprachen in dem gleichen Sinne und der Präsident versucht, in dieser Frage Schritte zu unternehmen.

Schlachtbänke für Pferdefleisch in Bukarest. Der neue Generaldirektor des Sanitätsdienstes Herr D. Minovic hat Maßregeln ergriffen, damit auch in Bukarest, gleichwie in allen anderen Hauptstädten Europa's, Schlachtbänke für Pferdefleisch errichtet werden. In Verbindung damit wurden sowohl an die Tramwaddedirektion als auch an die Direktion des Frachtfuhrwerks von der Primarie Spezialadressen gerichtet, an denen darauf hingewiesen wird, daß der Staat geneigt ist, alte oder durch verschiedene Unfälle dienstuntauglich gewordene Pferde anzukaufen, um sie nach vorhergehenden tierärztlichen Untersuchung zu mästen und dann schlachten zu lassen. In längstens einem Monate wird in Bukarest eine Muster-Schlachtbank für Pferdefleisch ihre Tätigkeit beginnen, und in den ersten Tagen wird das Fleisch unentgeltlich an die Konsumenten abgegeben werden. Gleichfalls unentgeltlich werden in einem dem Staate gehörenden Wirtschaftshaus Braten und Mittel von Pferdefleisch dem Publikum verabreicht werden. Später wird das Pferdefleisch mit höchstens 40 Bani pro Kilogramm verkauft werden. Es wurden Verfügungen getroffen, damit sowohl im Nachtschl als auch in der Volksküche die Speisen mit Pferdefleisch zubereitet werden.

Kleine Nachrichten. Morgen Freitag Nachmittag um 2 Uhr wird die rumänische Akademie eine öffentliche Sitzung abhalten,

in der General-Stubkammer eine Mitteilung über die Organisation der Reserve der Armee machen wird. Der Albaneser Hr. Smakli hat sich mit dem Akader Hage Bulareff verabschiedet.

Die Deutsche Schule zu Galatz wird auch in diesem Winter mehrere Abendkurse für junge Kaufleute veranstalten, die sich in der deutschen Sprache zu vervollkommen wünschen. Die Kurse werden von dem neuen Direktor der Anstalt, Herrn D. Reinebeck, selbst geleitet werden, der über eine ausgezeichnete Vorbildung und eine reiche Erfahrung gerade auf diesem Gebiete verfügt.

Kirchliche Anzeige. Während des Winters und Frühjahrs wird jeden Sonntag wieder wie bis anhin in der epischöpstlichen Kapelle Str. Esculap 5 um 10 Uhr eine heilige Messe gelesen.

Unfälle. Im elektrischen Waggon No. 22, der mit Passagieren überfüllt nach dem Ober fuhr, brach gestern Nachmittag um halb 2 Feuer aus. Unter den Passagieren entstand natürlich große Panik. Der Waggon wurde angehalten, wo die Passagiere abstiegen, während der Manipulant und der Kondukteur das Feuer mit ein Paar Eimer Wasser löschten. Der bei dem Neubaue Ede der Str. Primavera und des Boulevard Colzei beschäftigte 20jährige italienische Arbeiter Arturo Valea fiel gestern aus einer Höhe von mehreren Metern vom Gerüste und zog sich schwere Verletzungen am Kopfe und am Gesichte zu. Das Automobil No. 24. des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten überfuhr gestern Abend in der Calea Victoriei vor dem königlichen Palais der 11-jährigen Gh. Basilia Dumitreac, der an beiden Beinen verletzt wurde.

Der Krieg auf der Balkanhalbinsel.

Neue blutige Kämpfe.

Sofia, 6. November. Nach einer aus dem Hauptquartier eingetragenen Meldung, sollen die Türken aus mehreren Positionen zwischen Ischorlu und Saraj infolge eines heftigen Angriffes auf Tschataldscha zurückgedrängt worden sein. Die Türken sollen noch größere Verluste als bei Lüle-Burgas erlitten haben.

Konstantinopel, 6. November. Ein Telegramm meldet die Ankunft des Thronfolgers auf dem Kriegsschauplatz in Begleitung des Marschalls Fuad. Seine Ankunft soll auf die Moral der Truppen eine ausgezeichnete Wirkung gehabt haben.

„Sabah“ berichtet, daß die Schlacht auf der ganzen Front der Ostarree fortduert.

Es wird eine große Schlacht bei Tschataldscha erwartet, wo sich die türkische Armee sammelt und zahlreiche Verstärkungen erhält.

Es verlautet, daß Tschataldscha nicht zu halten sei. Das türkische Generalquartier wurde nach Hadzeney verlegt.

Die Bulgaren wollen Konstantinopel besetzen.

Konstantinopel, 6. November. Nach hier eingelangten Informationen wollen die Bulgaren durchaus Konstantinopel besetzen.

Die Stadt ist infolge der ergriffenen außerordentlichen Schutzmaßnahmen ruhig.

Hier ist ein Gerücht im Umlauf, nach welchem der Generalfiskus Nazim-Pascha von hungernden Soldaten ermordet worden wäre.

Ensendung von Kriegsschiffen in die türkischen Gewässer.

Konstantinopel, 6. November. Die „Agence Havas“ meldet, daß drei französische Kriegsschiffe in Syra eingetroffen sind und Instruktionen erwarten.

Die Türkei wünscht den Frieden.

Konstantinopel, 6. November. Die „Agence Ottomane“ wurde ermächtigt zu erklären, daß die türkische Regierung die Großmächte ersucht habe, für die Einstellung der Feindseligkeiten und den Beginn der Friedensunterhandlungen zu intervenieren.

Konstantinopel, 6. November. Der Großvezir empfing gestern den Korrespondenten der „Zeit“ und sagte ihm: „Wir stehen mit den Großmächten in Unterhandlung wegen der Einstellung der Feindseligkeiten. Wir suchen eine Grundlage für den Frieden, dessen Wiederherstellung wir aufrichtig wünschen.“

Die Vermittlungsvorschläge Poincare's.

Paris, 6. November. Die neuen Vorschläge des französischen Ministerpräsidenten besaßen sich mit den politischen und administrativen Veränderungen, die in der Türkei platzgreifen müssen. Die Verbündeten werden das Recht haben, Teile der von ihnen besetzten Gebiete zu erhalten.

Eine europäische Konferenz an der die Balkanstaaten teilnehmen sollen, wird notwendig sein.

Diesem Programm haben Rußland und England zugestimmt. Man erwartet jetzt die Entscheidung des Dreiebundes.

Sofia, 6. November. Der Minister Jablanski erklärte, daß die bulgarische Regierung gegenwärtig keine Intervention der Mächte annehmen könne; dies würde nur nach der zu erwartenden Schlacht von Tschataldscha zulässig sein.

Die Bulgaren auf der Verfolgung.

Wien, 6. November. Aus dem Hauptquartier der bulgarischen Ostarree meldet der Berichterstatter der „Reichspost“:

Das glänzende Zusammenarbeiten der bulgarischen Führer im Verein mit dem Heroismus der Truppen bringt den Bulgaren täglich neue Erfolge. Der Versuch der Türken, nördlich Saraj und bei Ischorlu zur Deckung des Rückzugs erneut Stellung zu nehmen, ist vollkommen gescheitert, ebenso das Eingreifen türkischer Truppen westlich von Bifa, die von Midia aus über Sil-tanbagtsche herangerückt waren. Die Verfolgungsoperationen werden bulgarischerseits mit größter Energie fortgesetzt, um als Endergebnis der Operationen von Lüle Burgas und Saraj die Abdrängung eines möglichst großen Teils der geschlagenen türkischen Armee von der Rückzugslinie nach Tschataldscha zu erreichen.

Der vollständige Zusammenbruch der Türkei.

Konstantinopel, 6. November. Die bei Tschataldscha versammelten türkischen Truppen sind in einem solchen Zustande,

daß sie die von ihnen besetzten Stellungen nicht werden erhalten können.

Der Rückzug der Türken war ein wildes, panisches Vorwärtsdrängen. Die übermenschlichen Anstrengungen Nazim-Pascha's die Armee aufzuhalten waren vergeblich. Er selbst erschoss mehrere Offiziere und Soldaten. 57 Soldaten wurden in Hadzeney wegen Unbotmäßigkeit erschossen.

Die Regierung und das diplomatische Korps denken nicht mehr an der Verteidigung der Hauptstadt gegen die bulgarische Armee, sondern an Maßnahmen, um die Gefahr, die von den 150.000 hinter Tschataldscha stehenden türkischen Soldaten drohende Gefahr, die Konstantinopel in ein Blutmeer verwandeln könnten, abzuwenden. Das Eintreffen der fremden Kriegsschiffe hat die fremden Einwohner etwas beruhigt.

Zahlreiche europäische Familien verlassen auf rumänischen Dampfern Konstantinopel, um in ihr Heimatland zurückzukehren.

Die Tschataldscha-Forts.

Berlin, 6. November. Die Tschataldscha-Stellung bildet die äußerste Reihe Forts vor Konstantinopel, und liegt etwa 40 Kilometer von der Stadt entfernt. Sie sperrt im übrigen die ganze Landenge zwischen dem Marmarameer und dem Schwarzen Meer, die hier ungefähr 35 Kilometer breit ist und zum großen Teil auch in den Bergen natürliche Absperrungen besitzt. Indessen hält man die Festungswerke der Tschataldscha-Stellung — 27 alte und 2 neue Forts — nicht für widerstandsfähig, da sie meist aus Erdschanzen bestehen, die nicht sturmfest sind, indem sie keine Wassergräben besitzen und so weit auseinander liegen, daß der Feind zwischen ihnen durchdringen kann. Nur das Tschataldschafort, das auf einem Höhenzug liegt, ist ziemlich unzugänglich, kann jedoch umgangen werden. Lassen sich die Türken auch aus diesen Festungen zurückwerfen, so müssen sie sich auf die innere Festungslinie zurückziehen, und der Gegner würde dann möglicherweise in die Lage kommen, Konstantinopel zu bombardieren.

Die Bulgaren besetzen St. Stefano.

Konstantza, 6. November. Nach hier eingetroffenen Privatmeldungen, haben die Bulgaren auch die letzte türkische Verteidigungslinie vor Konstantinopel besetzt und sind bis nach San Stefano vorgebrungen, daß sie ohne Widerstand zu finden, besetzt haben.

Die Bevölkerung wurde von großer Panik erfaßt.

Aus derselben Quelle wird gemeldet, daß der Sultan Konstantinopel bereits verlassen und seine Residenz nach Skutari am Bosphorus verlegt hat.

Auch die Ministerien und der Staatsschatz wurden dorthin verlegt.

Die furchtbare Niederlage der Türken bei Ischorlu.

Sofia, 6. November. Das Blatt „Mir“ meldet, daß die gegen die türkischen Hauptkräfte unter dem Kommando Nazim Pascha's eingeleitete Schlacht auf der Linie Saraj-Ischorlu mit der vollständigen Niederlage der türkischen Armee geendet hat, die zerschmettert wurde.

Die Bulgaren haben einen neuen und glänzenden Sieg errungen.

Die geschlagene türkische Armee flüchtete sich in Unordnung in der Richtung von Tschataldscha, von den Bulgaren verfolgt.

Die Zahl der eroberten Geschütze beläuft sich auf circa 100, und die Zahl der Gefangenen auf 2000.

Kaiser Wilhelm beglückwünscht den König von Bulgarien.

Sofia, 6. November. König Ferdinand empfing heute den deutschen Militärattaché; der den Herrscher namens Kaiser Wilhelm für die erfochtenen Siege beglückwünschte.

Die Einnahme von Prilep.

Belgrad, 6. November. — Offiziell. — Die serbischen Truppen besetzten die Stadt Prilep.

Vorstehende Einnahme von Saloniki.

Paris, 6. November. Der Oberkommandierende der griechischen Truppen vor Saloniki, der Thronfolger Griechenlands, überreichte dem Wali von Saloniki ein Ultimatum, um die Uebergabe der Stadt zu fordern.

Man erwartet jeden Augenblick die Kapitulation der Stadt.

Die Montenegriner in Djacova.

Cetinje, 6. November. Die unter dem Befehle des Generals Bukowitsch stehende Armee ist in Djacova eingezogen.

Telegramme.

Der neue Präsident der Vereinigten Staaten.

New-York, 6. November. „Reuters Bureau“ meldet, daß der demokratische Kandidat, Wilson, zum Präsident der Vereinigten-Staaten gewählt wurde.

England interveniert für die Türkei.

Konstantinopel, 6. November. Es verlautet hier, daß der englische Minister des Aeußern Sir Grey den Großvezir verbändigte, daß England für den Abschluß des Friedens auf Grund der Erhaltung der Souveränität des Sultans über die rumelischen Provinzen intervenieren werde.

Die Abdankung König Peters?

Berlin, 6. November. Aus Hofkreisen verlautet, daß König Peter die Absicht hat, zugunsten des Thronfolgers, Prinzen Alexander, abzudanken.

Die Irreführung der öffentlichen Meinung in der Türkei.

Konstantinopel, 6. November. Die Blätter empfehlen dem Volke Ruhe und erwidern eine Rettung der Türkei nur noch durch einen Sieg bei Tschataldscha. Die Hoffnungen auf eine Unterstützung von seiten der Großmächte müßten aufgegeben werden. Dagegen empfiehlt der „Iftam“ ein Bündnis mit Oesterreich-Ungarn, Italien und umänien. Nur so könne die Zukunft der Türkei gesichert werden. Von der geplanten Intervention ist die Pforte nicht verständigt (11) worden. (Man führt also in Konstantinopel noch immer die öffentliche Meinung irre und möchte sie glauben machen, daß eine Intervention auch heute mehr im Interesse der Großmächte als im türkischen gelegen sei. Man rechnet dabei auf den einzigen exakt arbeitenden Dienst in diesen Kriegen, auf die Zensur, von der man, wenigstens für die nächsten Tag, eine Verschönerung des Interventionsansuchens der türkischen Regierung erhofft. Red.)

Großmama.

„Großmama“ hatte in ihrer besten Rolle einen neuen Triumph gefeiert. Sie war eine jener verständigen Künstlerinnen, welche mit dem Alter werden reicher. Und nun spielte sie nach dem frechen Bachschiff und der koketten Frau die reife ihre Domäne gewesen waren, die fetteren Augen-Salondamen mit einer feinen Grazie, welche alle bezauberte. Als sie am Morgen nach der Premiere aufwachte, hatte sie ein starkes Glücksgefühl. Das kam nicht nur von dem Erfolg. Vielleicht war doch auch das Wiedersehen mit ihrem alten Freunde Max Normann schuld daran. Gott, sie hatte sich so sehr gefreut, als er da plötzlich in ihrem kleinen Theaterboudoir stand, mitten unter allen den anderen, den Bewunderern von heute und den Bekannten von gestern. Er übertrug sie alle, stotternd und schlank, wie er war, und die scharfen hellen Augen blühten noch ebenso frisch aus dem gescheiterten Gesicht, wie vor Jahren. Statt eines modernen Straußes hatte er ihr ein paar dunkle, schwerduftende Rosen gegeben. Ganz wie in alter Zeit —

Frau Margot zog sich heute allein an. Dabei sah sie genau in den Spiegel. Das feine Gesicht erschien schärfer und sehr blaß. Ein müder Zug lag um den Mund. Sonst hatte sie nicht allzu sehr darauf geachtet, aber heute tat's ihr fast weh. Die Rosen, welche neben dem Spiegel standen, hatten einen halbvergessenen Traum heraufbeschworen. Der Traum war mehr als fünfundsiebzig Jahre alt. Da waren sie und Max Normann Nachbarn und schlenderten gemeinsam durch die elterlichen Gärten. Und einmal hatte der Zwanzigjährige sie gefragt, ob sie ihn lieb habe —

Es war eine Vollmondnacht und die Rosen blühten und sie waren jung. So ganz jung im Herzen.

Frau Margot stand resolut auf. Darüber war nun fast ein Menschenalter vergangen und doch war der alte Zauber noch machtvoll. Jene Märchenstunde hatte sie nie vergessen, auch dann nicht, als das Leben sie jäh trennte. Sie folgte dem starken Drängen ihres Talents und ging zur Bühne. Er mußte nach dem plötzlichen Tode seines Vaters die Sorge für zwei Geschwister übernehmen. Später hatte er geheiratet. Er stand allein, machte als Naturforscher große Reisen, schrieb vielgelesene Bücher darüber.

Alles dies wußte Frau Margot aus den Zeitungen, sowie auch er ihren äußeren Lebenslauf verfolgt hatte. Das, was jedes für sich erlebte, das erzählten sie erst, als sie am Tage nach der erfolgreichen Premiere sich an dem kleinen Teetisch gegenüber saßen in Frau Margots Salon. Sie sah jetzt wieder sehr gut aus, war von einer Anmut, die ihn in Erstaunen setzte. Und dabei war sie frisch, heiter, natürlich.

„Und was haben Sie erlebt?“ fragte er endlich, nachdem er von sich erzählt.

Ein Schatten ging über ihr Gesicht.
„Viel“, sagte sie knapp.
„Sie — waren verheiratet?“

„Ja. Nur zwei Jahre. Es war eine große Leidenschaft, welche rasch aufblühte. Saltern war mein Kollege. Er war Künstler durch und durch. Und Künstler brauchen Abwechslung. Der

Sturm verbrauchte so schnell, wie er gekommen war, und dann — dann standen wir uns mit leeren Herzen gegenüber und hatten uns nichts mehr zu geben, gingen jedes einen anderen Weg durch das Leben. Als er vor zehn Jahren starb, war er mir längst fremd.“

„Hatten Sie Kinder?“ fragte er nach einer Pause. Und ein wenig zögernd entgegnete sie:

„Ich habe eine Tochter.“
Es schien, als wolle sie mehr sagen, aber sie brachte kein Wort hervor. Vielleicht empfand sie es wieder einmal schmerzhaft in diesem Augenblicke, wie fremd ihr eigentlich ihr einziges Kind stets gewesen. In Klara wurden alle Eigenschaften des Vaters lebendig: ein wenig gemüßert, verfeinert. Aber sie waren da. Das berührte Frau Margot peinlich. Allerdings hatte sie, als Künstlerin, so oft ihren Wohnort wechseln müssen, daß es unmöglich wurde, die Erziehung des heranwachsenden Mädchens einheitlich zu leiten. So kam Klara in ein Institut. Dann ging sie zu Verwandten, die auf dem Lande wohnten, da ihre Gesundheit nicht die stärkste war. Und dort lernte sie einen jungen Gutsbesitzer kennen und lieben. Vor etwas mehr als einem Jahre hatte sie ihn geheiratet. Vor vier Monaten kam ein Kindchen zur Welt, ein hübscher kleiner Bub. Seitdem trankelte die junge Mutter ein wenig. Frau Margot war bei dem Ehepaar gewesen in all den kritischen Tagen, welche der Ankunft des Kindes vorangingen und folgten. Gottlob, jene Zeit fiel gerade in die großen Sommerferien des Theaters. Sie hatte von der kränklichen Tochter wenig gehört, obgleich sie sich merkwürdigerweise außerordentlich zur Pflege eignete. Das Kind aber — ja das Kind hatte man ganz ihr überlassen. Und sie dachte mit einem stillen tiefen Entzücken an jene sonnigen Tage zurück, da sie neben dem Wägelchen in dem Garten des Guthauses saß. Damals hatte ihr das Wort „Großmama“ gar nichts ausgemacht. Dann aber mußte sie zurück in den Beruf, zurück zu ihren Freunden, Kollegen. Hier hätte das Wort einen Beigeschmack gehabt, der ihr nicht paßte. So ließ sie Tochter und Bub unerwähnt.

Max Normann spürte mit dem unfehlbaren Instinkt feinfühligster Personen, daß er mit seiner Frage nach Kindern an irgendeine wunde Stelle gestreift habe. So wechselte er rasch das Thema. Sie war ihm dankbar dafür, denn plötzlich regte sich in ihr der Wunsch, daß auch er nichts von ihrer großmütterlichen Würde erfahren möge. Wozu auch? Bubi war weit weg! Und Max Normann ersah in ihr als so jung geblieben, trotz der grauen Haare. Sie, als Großmama, würde daneben sich wie eine Fabelgriechin ausnehmen —

Von diesem Teestündchen an kam der Jugendfreund oft. Sie hatte für ihn immer Zeit. Seine reiche Bildung und sein tiefes Wissen machten in ihr bald ganz unentbehrlich. Sie gingen zusammen ihre Rollen durch, und sie gewann neue Einblicke und Ansichten, tieferes Verständnis. Er brachte die einzelnen Kapitel seines neuen naturgeschichtlichen Werkes, las ihr vor, besprach mit ihr alles, worüber er im Zweifel war. Immer mehr Harmonien entdeckten sie in ihren Seelen. Und alle diese gemeinsamen Interessen verbanden sie stärker, als Jugend und Leidenschaft oft binden.

Am einem Dämmerabend im Spätherbst saß Frau Margot noch allein an ihrem Teetisch. Sie wartete auf den Freund. Und zum erstenmal fühlte sie es, daß er ihr so viel geworden war. Sie empfand es deutlich, daß er ebenso dachte. Aber da war

immer der Gedanke, der sie drückte, was würde er sagen, wenn er erfuhr, daß da weit draußen auf dem Gutschloß ein kleiner, lieber Schelm heranwuchs, der bald „Großmama“ zu ihr würde sagen? Sie war so wenig glücklich gewesen in ihrem Leben, nun klammerte sie sich fest an diesen Abendsonnenschein einer echten Freundschaft. Und Normann war trotz aller Bescheidenheit doch so ganz Mann! Männer stoßen sich oft an einem Wort. Und Lächerlichkeiten vertragen sie überhaupt nicht.

Es klingelte und Frau Margot ging selbst, um zu öffnen. Erstaunt fuhr sie zurück. Da stand nicht Max Normann, sondern eine dicke, robuste Person, die ein zartes Bündel auf den Armen trug. Und dahinter tauchte das Gesicht ihres Schwieger-sohnes auf.

„Verzeih, Mama, daß wir dich überfallen —“ er stand schon im Vorzimmer und half der Wärterin, den Kleinen aus seinen Armen zu schälen. „Aber ich bitte dich: Nimm Bubi für ein paar Wochen zu dir! Er ist krank. Ein Ohrenleiden. Man muß eine Autorität berufen. Und just gestern wurde Klara plötzlich so unwohl, daß unser Arzt sofortige Abreise nach dem Süden verordnete. Ich begleite sie natürlich. Nun — und da es bei Bubi nicht bedenklich ist, bloß sehr unangenehm, so bitten wir dich: Nimm ihn für die Dauer der Kur zu dir! Nicht wahr, du tust es für Bubi? Ja? Ich komme heute abends noch einmal her, ehe ich abreise, um alles zu besprechen. Jetzt muß die Wärterin mit mir zurück zum Bahnhof, ihren Koffer abholen und noch allerlei zu besorgen. So, bitte! Hier ist Bubi! Und nun: Auf Wiedersehen, liebe Mama! Auf Wiedersehen!“

Sie waren fort und Frau Margot stand noch immer erstarrt. Sie hatte Bubi auf dem Arm. Sein Mäuschen war schief gerückt. Unter demselben quollen die blonden Locken hervor. Das verschlafene Gesichtchen war sehr schmal und ein leidender Zug stand darinnen. Bewundernd sahen die großen, hellen Kinder-Augen in das Antlitz der Frau. Langsam ging sie in das Speisezimmer.

Da brannte die rotverschleierte Lampe, der Teekessel brodelte, die Büffel und Geräte blühten. Auf dem Tisch standen ein paar dunkle Rosen. Die hatte Normann heute geschickt, als einen Gruß. Und dazu eine Karte: „Ich freue mich schon auf den Abend.“ Vielleicht tat er das mehr als sonst, weil er so lange fortgewesen. Fast vierzehn Tage. Eine starke Erkältung hatte ihn ferngehalten. Und jetzt, ganz plötzlich, während sie starr auf die Rosen blickte, wußte sie es, daß sie sich von diesem Abend viel versprochen hatte. Mit einem fast scheuen Blick streifte sie das Kind. Immer noch sah Bubi sie an, forschend und indringlich. Dann verzog sich das Gesichtchen ähnlings, und der Kleine begann zu weinen, leise und bitterlich. Er mußte Schmerzen haben. Da vergaß Margot alles. Sie lief zum Tisch und wärmte ein wenig Milch, dann ein Tuch, das sie um Bubis Ohr band. Gott, wie lieb er war, wie rührend! Ganz leise küßte sie ihn —

„Bravo!“ sagte da eine tiefe Stimme von der Tür her —
„Das ist Ihre hübscheste Rolle, Frau Margot!“

Sie war aufgesprungen; das Kind an sich gepreßt, stand sie da mit flammenden Wangen. Wieder begann Bubi leise zu weinen. Max Normann grüßte, ein ganzes Heer von Bacheufsehern in den Augen und um den Mund. Sein Ausdruck empörte sie. Natürlich: Er machte sich lustig! Aber mochte er doch! Deshalb durfte Bubi nicht fortweinen! Ihr schnitt das Gewinsel in die Seele.

Rittmeister Bruhn und Frau.

Kriminalroman von Carl Munsman.

3. Kapitel.

Seit jenem Abend waren zwei Jahre verflossen. Holger Moe hatte anfänglich Jura studiert. Doch schon nach dem ersten Semester hatte er sich eines anderen besonnen. In Anbetracht des einmal zu erwartenden mütterlichen Vermögens entschloß er sich, die militärische Laufbahn einzuschlagen und fand hierin bei seinem Vater die lebhafteste Unterstützung.

Während der ganzen Zeit hatte er mit Astrid fortwährend in Briefwechsel gestanden. Astrids Briefe waren immer freundlich und liebenswürdig, aber ohne feurige Worte gewesen, oft hatten sie sogar mit Vorwurfsvolles gehabt, was ihm indessen nicht weiter auffiel. Dazu war er zu verliebt, zu sehr mit seiner eigenen Leidenschaft beschäftigt. Seine Briefe enthielten oft Versicherungen in den stärksten Worten, aber häufig merkte Astrid mit ihrem ruhigen, kalten Verstande, daß die Kameraden und das Leben unter ihnen ihn stärker anzogen, als er ihrer Ansicht nach gut war.

Aber klar über ihr Verhältnis zu einander, klar über sich selbst in ihren Gefühlen dem Jugendfreunde gegenüber war sie sich in keiner Weise geworden. Im Gegenteil schien es ihr, als habe die Trennung sie noch unsicherer gemacht.

Der Grund hierzu kam von außen.

Es war eines Abends im Februar. Der Gutsbesitzer Bruhn und Frau saßen, wie gewöhnlich, allein zu Hause. Die Mutter war mit ihrem Strickzeug beschäftigt, der Vater lag in seinem Zimmer auf dem Sofa und rauchte. Astrid las. Die Uhr war kurz vor 9. Der reitende Bote, der zur Post gewesen war, kam mit Briefen und Zeitungen zurück.

Frau Bruhn hatte die Postmappe geöffnet und die Briefstaschen ihrem Mann gebracht. Sie selbst hatte die Zeitung behalten und las, wie gewöhnlich zuerst das Feuilleton.

Es war still in der Wohnung, jeder hatte mit sich zu tun. Als Frau Bruhn mit dem wichtigsten, dem Roman fertig war, studierte sie den übrigen Teil des Blattes. Plötzlich richteten sich ihre Augen auf eine Bekanntmachung, die ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Sie las sie wieder und wieder durch, ließ das Blatt sinken und starrte vor sich hin. Kurz darauf blickte sie wieder unverwandt auf dieselbe Stelle wie vorher.

Was ist dir, Mutter? fragte Astrid.
Nichts. Da ist nur etwas, was mir eben einfiel.
Astrid lächelte sich nicht weiter darum. Sie war an die ausweichenden Antworten der Mutter gewöhnt.
Frau Bruhn faltete das Blatt indessen sorgfältig zusammen und legte es vor sich auf den Tisch, während ihr Blick denselben grübelnden Ausdruck wie vorher behielt.

Bist du mit der Zeitung nicht bald fertig? fragte der Hausherr aus dem Nebenzimmer.

Ja, antwortete sie.
Sie nahm die Zeitung und ging zu ihrem Gatten hinein. Gegen ihre sonstige Gewohnheit lehrte sie aber nicht sofort in ihr Wohnzimmer zurück, sondern machte sich noch im Arbeitszimmer zu schaffen, während er mit dem Lesen begann. Bald war sie an dem Ofen tätig, bald hatte sie seinen Schreibtisch abzuwischen, bald die umherliegenden Bücher an ihren richtigen Platz zu stellen.

Was machst du da? fragte er in einem erregt nervösen Tone.

Nichts, antwortete sie. Er kannte die Antwort und er fuhr in dem Studium der Zeitung fort. Sie blickte zu ihm hinüber und sah, daß er immer noch bei der auswärtigen Politik, seinem Lieblingsstadium weilt.

Hin und wieder sandte sie ihm einen Seitenblick zu. Daß ich mich hierhersehen? fragte sie. — Im Wohnzimmer ist es so kalt.

Er blickte verwundert auf.
Gewiß, herzlich gern, nur zu selten habe ich das Vergnügen, dich bei mir zu sehen. Du hast wohl nichts dagegen, daß ich weiter rauche.

Laß dich nicht stören.
Jetzt wandte der Hausherr das Blatt und begann mit der inneren Seite. Sie folgte aufmerksam der Richtung seiner Augen, während er einen Artikel nach dem anderen, die eine Neugierde nach der anderen gründlich studierte. Endlich war er auch mit den Bekanntmachungen fertig, ohne daß sie die geringste Veränderung in seinem Wesen beobachtete.

Gibt es etwas Neues? fragte sie, als er fertig war.
Du hast ja selbst die Zeitung gelesen.
Du weißt, daß ich sie nur flüchtig durchlese, und da entgeht einem so manches.

Heute bringt sie auch nichts Wichtiges.
Es wollte ihr scheinen, als sei seine Gleichgültigkeit nicht natürlich, als verdeckte sich etwas darunter.

Es entstand eine Pause. Der Gutsbesitzer blieb auf seinem Sofa liegen und blies große Rauchwolken vor sich hin. Die Hausfrau war still, und man hörte nur das Rasseln ihrer unermüdbaren Stricknadeln.

Astrid hatte vom Wohnzimmer aus das Gespräch der Eltern verfolgt und herausgehört, daß ihre Mutter heute ganz anders als sonst war.

Was es war, konnte sie sich nicht erklären. Es besiel sie aber eine sonderbare Angst, eine Furcht vor einem bis dahin ungeahnten und unbekanntem Feind.

Sie wollte um die Zeitung bitten. Das war ja die natürlichste Sache der Welt, und sie kam gar nicht einmal so selten vor. Wie sie aber an den Blick der Mutter dachte und fühlte, daß er während des Lebens unverwandt auf ihr

ruhen könne, da verging ihr der Mut, ihren Wunsch zu äußern.

Sie wünschte Gute Nacht! und begab sich auf ihr Zimmer, aber die ganze Nacht lag sie unruhig, von bösen Träumen geplagt, da sie nahmen keine festen Formen an, standen aber als drohende Gefahren vor ihr, und jedesmal wenn sie aus ihrem Schlafe aufwachte, mußte sie sich in ihren Gedanken erst darüber klar werden, ob sie wache oder schlafte.

Sie wachte schon ganz früh auf und hatte das Gefühl, daß sie nicht weiter schlafen konnte. Sie stand auf und ging in die Wohnung hinunter. Da war es noch rauhfalt oom feuchten Dunst des eben geschauerten Fußbodens, während im Ofen die Holzschichte hell und klar brannte.

Sie betrat das Arbeitszimmer des Vaters und suchte dort nach der Zeitung. Das Blatt war nicht zu finden. Schließlich entdeckte sie, daß es hinter den Schreibtisch geglitten war. Dies war wohl nur ein Zufall: in der Gemütsstimmung, in der sie sich befand, legte sie aber selbst der geringsten Kleinigkeit Bedeutung bei.

Nervös öffnete sie das Blatt und ließ das Auge die Stelle suchen, auf welcher der Blick der Mutter so lange geruht hatte, und alle die unbestimmten Ahnungen erhielten plötzlich eine feste Form.

„Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, hat sich die Regierung in Anbetracht der häufigen, im Distrikte vorgekommenen, unaufgeklärt gebliebenen Feuersbrünste veranlaßt gesehen, zur Untersuchung derselben eine eigene Kommission unter Leitung eines höheren Kriminalrichters einzusetzen.“

Diese halbamtliche Mitteilung hatte die Aufmerksamkeit der Mutter auf sich gezogen. Astrid verstand nicht recht, was eine staatliche Untersuchungskommission eigentlich bezweckte, sie hatte aber eine bange Ahnung, daß die unheimliche Nacht, die sich so unaussprechlich in ihre Erinnerung geprägt hatte, noch ein Nachspiel haben möchte, das für sie peinlich und schicksalsschwanger werden könnte.

Inzwischen vergingen Tage und Wochen, ohne daß man etwas Neues hörte oder daß in dem stillen, einsörmigen Leben auf „Seehof“ etwas Besonderes eintrat.

Astrid begann ruhiger zu werden.
Da griff sie eines Tages, als sie an der Leutestube vorbeiging, Bruchstücke einer Unterredung auf. Diese verflumte sobald man ihre Anwesenheit entdeckte, die wenigen Worte aber, die sie gehört hatte, genühten, um ihr zu sagen, daß man auch in den unteren Schichten einen gewissen Verdacht hegte.

Der Wortführer war ein Knecht, der schon mehrere Jahre auf dem Hofe gedient hatte. Er war ein brauchbarer, aber wilder, streiflichtiger Mann, dem die übrigen gern aus dem Wege gingen.

(Fortsetzung folgt.)

„Ja, lachen Sie nicht!“, sagte sie erzürnt. Was steht denn da...
schlechts ein einschichtiges Mann davon wie lieb man ein so
kleines Kind haben kann. Aber was ist denn das? Entsetzt, daß
Sie's nur gleich wissen! Sol und nun geh'n Sie in Gottes-
namen —

„Fällt mir gar nicht ein!“, sagte er geküßlich. „Ich bin
ganz nur ein „einschichtiges Mann“, aber von kleinen Kindern ver-
steht sich allerlei. Schon aus den Haushaltungen meiner Schwester
her. Und dann: persönliche Einigung und Vorliebe. Also, wo fehlt's
denn? An den Ohren sagen Sie's. Uha, deshalb der Umschlag.
Na, der muß nun wohl fleißig gewechselt werden. Dazu bin ich
da! Und was ist das? Milch? Und hier die Flasche.“

Er goß mit wirklicher Geschicklichkeit das warme Getränk in
das Gläschen.

„Und nun sehen Sie sich, bitte, daher. So ganz dicht zu
mir. Sie halten Bubi und ich die Flasche. Oh, wie's ihm schmeckt,
dem Kleinen! Schauen Sie nur! Da! Jetzt lächelt er schon! Und
wie seine Augen leuchten! Er hat Ihre Augen, Frau Margot!“

Sie erwiderte nichts, sah nur immer bloß auf das Kind,
das woglich in ihrem Arm lag. Ein Häutchen hatte es an die
Wange gedrückt und schmeckte behaglich. Gott, wie lieb es war!
Heiß flutete ihr die Zärtlichkeit zum Herzen. Fester preßte sie
Bubi an sich, und als er das Häutchen hob, in ihrem Haar zaufte,
wie sie es ruhig geschahen. Doktor Max Normann ging hin und
her, wärmte immer neue Tücher am dem Ofen. Und dabei lachte
er noch über das ganze Gesicht. Dieses Lachen tat ihr am Ende
doch weh. Sie nahm es als persönliche Beleidigung. So schweig
sie ganz. Tief im Herzen sah ein Leid, eine Kränkung. Aber dann
sah sie Bubi an, und das machte sie tapfer.

Die Schatten sanken. Der Kleine schlief ein. Da ließ auch
Normann ab von seinen Bemühungen, setzte sich hin neben die
Frau. Das Kind atmete tief und ruhig, und sie wagten es kaum,
sich zu rühren. Ganz still saßen sie und es war ihnen beiden ein
wenig bange vor dem ersten Wort. Endlich fiel es doch. Sehr
gütig und zärtlich sagte der Mann:

„Großmama!“

Dabei tastete er nach ihrer freien Hand, hielt sie fest zwischen
seinen warmen Fingern. Da wurde das Leid in ihr plötzlich zu
schwer. Sie schluchzte leise auf.

„Warum weinen Sie?“ fragte er.

„Weil unsere Rosen verblühen?“, fragte er. „Frau Margot! Auch
Herbstblumen sind schön! Ich hab's ja längst gewußt, daß da
so ein lieber, kleiner Kerl lebt. Hab' aber nie etwas gesagt. Nur
daß mir Ihr Schweigen oft bedrückend war und daß ich's unrecht
deute. Ich meinte, da sei ein Fehler irgendwo im Gemüt, Frau
Margot. Ein Defizit in Herz. Nun seh' ich's: das ist nicht wahr.
Darüber bin ich so glücklich. Und heute frage ich, was ich, ohne
meine Zweifel, längst gefragt hätte: Braucht Bubi nicht zu seiner
Großmama auch einen Großpapa? Ich würde mich eignen.“

Sie antwortete nicht, aber sie ließ ihm ihre Hand und um-
schloß die seine fest und fester. So saßen sie und horchten auf
die feinen Stimmen in ihren Herzen und auf das tiefe, gleich-
mäßige Atmen des Kindes, das zwischen ihnen lag.

Das Feldlazarett.

Eine Art von militärischen Sanitätsdienst hat es schon
in den ältesten Zeiten gegeben, und Feldärzte wurden schon im
10.000 Mann 8 mit sich, und in der Römischen Kaiserzeit
hatte jede Legion einen Legions- und zehn Kohortenärzte, diese
mit Unteroffiziersrang. Aber besondere Feldlazarette sind durch-
aus eine Erfindung der Neuzeit. Das allererste soll 1597
Heinrich IV. vor Amiens errichtet haben. Weiter ist darüber
nichts bekannt. Drei Jahre später hören wir von Fabriz von
Hilden, daß Marschall Moritz von Sachsen einen sogenannten
„Feldkasten“ bei sich geführt habe, das ist die erste Andeutung
einer Feldapotheke. Ueber 50 Jahre später machte der polnische
Feldarzt Abraham, Janus a Gehema Vorschläge zur besseren
Ausbildung des feldärztlichen Personals und regte an, daß die
Feldkästen nicht von den Ärzten selber, sondern von den Kon-
tingentsherren angeschafft werden sollten. Theoretisch wurde der
Feldsanitätsdienst dann durch Leibnitz gefördert, der für Laza-
rette Barackenbauten forderte, „also, daß sie nicht contiguae
seien oder aneinander hängen, sondern von einander geschieden,
damit die Luft durchströmt“. Er ist also der Vater des soge-
nannten Pavillonsystems. Aber erst der praktische König Fried-
rich Wilhelm I., dieser tüchtige Organisator tat einen ent-
scheidenden Schritt. 1734 erließ er eine eingehende Instruktion
über Ausrüstung und Betrieb der Feldlazarette, das erste Feld-
lazarett-Reglement. Sein großer Sohn führte dann neun Jahre
später in einem neuen Reglement die noch heute bestehende und
auch in die Genfer Konvention übergegangene Scheidung der
Hauptlazarette von den mobilen oder fliegenden Ambulanzen
ein. Der Engländer Pringle legte später theoretisch die ärztlichen
Anforderungen an ein Militärlazarett fest, und sein Landsmann
Ravehead führte erstmalig das Pavillonssystem 1756 durch.
Wichtiger noch ist, daß 1758 der Militärarzt Brodiesby, gleich-
falls ein Engländer, kleine Feldlazarette leichtester Bauart in
Holz auf Pfahlrosten konstruierte und in ihrem Innern für
energische Luftzirkulation sorgte. 1793 führte der preussische
Militärarzt Johann Göbke ein „fliegendes Feldlazarett“ für
1000 Verwundete ein und organisierte das Transportwesen,
indem er besondere Krankenträger aufstellte. Percy verbesserte
diese Einrichtung durch Aufstellung sogenannter Brancardiers,
welche die Verwundeten aus der Gefechtslinie holten. Auch die
Franzosen führten ambulances volantes ein. Ueber 60 Jahre
vergingen, bis Gsmarch einen weiteren Fortschritt bewirkte,
indem er die Anregung zur Schaffung von sogenannten Laza-
rettzügen gab. Sie wurden im amerikanischen Bürgerkrieg
vorwiegend. Hier kamen auch die ersten Lazarettzüge zur Ver-
wendung. Die Genfer Konvention neutralisierte jetzt die Laza-
rette, die auf Empfehlung Pirogows möglichst barackenartig
angelegt wurden. Jetzt hat man allgemein transportable Ba-
racken in Gebrauch, deren Urbild die von dem dänischen Mit-
telmeister Döder erfundenen sind. Selbstverständlich aber reichen
die vorhandenen nicht im entferntesten aus, und die Feldlaza-
rette müssen im Ernstfall oft mit den ungeeignetsten Räumlich-
keiten vorlieb nehmen.

Bunte Chronik.

Der tote Status quo. Der Pariser „Matin“ brachte
dieser Tage folgende Todesanzeige in dickem, schwarzem Trauer-
rand:

Sie werden gebeten, der Leichenfeier und dem
Begräbnis des Diplomaten
Herrn Status Quo
beizuwohnen, der am 30. Oktober 1912 in Mazedonien,
459 Jahre alt, gestorben ist. Die Trauerfeier findet in
den nächsten Tagen in der christlichen Kirche Hagia
Sophia in Konstantinopel statt.

Glaube an Allah sowie an seine Propheten
und Du wirst im Paradies der ewigen
Lieblosen der himmlischen Houris teilhaf-
tig werden. Koran XXV.

Die Türkei als Witwe.
Oesterreich-Ungarn als Mutter.
England als Schwiegermutter usw.

Die Beerdigung findet in Kleinasien statt.

Jawohl, der Balkan-Status-Quo ist tot. Aber die
Mitteilung des „Matin“, daß er ein Alter von 459 Jahren
erreicht habe, stimmt nicht. Im Jahre 1453, also vor 459
Jahren, fiel Konstantinopel in die Hände der Türken, und
damals trat die Orientalische Frage in die europäische Welt.
Der Status quo wurde viel später geboren, als die Türkei
bereits in vollem Niedergange begriffen war, und er hat sich
seiner Geburt so oft und so radikal verändert, daß er
schließlich nicht mehr wiederzuerkennen war. Denn er war ein
Kunstprodukt der Diplomatie, ein Homunkulus, der nie von
wirklichem Leben erfüllt war und der von den Diplomaten
immer nur als Schaustück für die gaffende, gläubige Menge
benutzt wurde.

König Ferdinand — vor einst und jetzt. Aus Paris wird ge-
schrieben: Die Pariser bilden sich plötzlich sehr viel darauf ein,
daß König Ferdinand der Bulgaren nicht allein Louis-Philippe zu
seinen Ahnen zählt, sondern auch für gallische Kultur schwärmt,
Saint-Cyr bewundert und immer einen französisch paritrenden
Sekretär in seiner Umgebung hat. Das Gedächtnis der guten
Leute ist kurz, oder sie ziehen es vor, sich nicht daran zu erinnern,
mit welchen Sottisen der Fürst von Bulgarien im Jahre 1896 ge-
legentlich seines Pariser Aufenthaltes überschüttet wurde. Die
Anekdote verdient erzählt zu werden: Herr Leon Bourgeois war
damals Ministerpräsident. Mit peinlicher Genauigkeit überwachte
er das Zeremoniel, besser, das Nicht-Zeremoniel. Es wurde Alles
getan, um dem kleinen Souverän zu verstehen zu geben, daß er
ein „rien du tout“ sei; stand er doch unter der Herrschaft des
Sultans. In einem höchst bescheidenen Hause der Avenue Hoche
brachte man Ferdinand von Bulgarien unter: die Dienerschaft war
eine ausgesucht schlechte. Man kümmerte sich so wenig wie möglich
um ihn. Minister und Parlamentarier, die bereits dem Zaren von
Rußland vorgestellt worden waren, blickten auf Ferdinand von
oben herab. Dazu kam übrigens noch die boshafte Genugtuung,
den Fürsten fühlen zu lassen, daß in seinen Adern ein Bluts-
tropfen französischer Könige vorhanden sei. Bei dem Empfang im
Ministerium des Auswärtigen erreichte die Witzerei ihren Höhe-
punkt. Ministerpräsident Leon Bourgeois, sichtlich durch die Gäste
gelangweilt, zog sich in eine Ecke zurück und vertrieb sich auf eine
sonderbare Art die Zeit: er zeichnete, zum Vergnügen einiger
Kollegen, den Fürsten in seinem Nationalkostüm als richtigen
Operettenhelden. Die Karrikatur machte die Runde; man be-
mühte sich dabei wenig, d. h. streit zu bleiben. Ferdinand merkte,
was vorging, aber er war klug genug, darüber hinwegzusehen.
Wie mag der König der Bulgaren nun erkaunt sein, daß ihn die
Pariser heute ganz für sich haben wollen? Jedenfalls hat er die
Bacher auf seiner Seite.

Zur Wahl des neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten.
Nur wenige Tage noch — und der Tag wird gekommen sein,
an dem es sich entscheidet, wer als Nachfolger des ehrenwerten
Mr. Taft als Präsident der Vereinigten-Staaten Amerikas ins
Weiße Haus zieht. Die lange Dauer des Wahlfeldzuges hat die
Leidenschaft in den Lagern der verschiedenen Kandidaten nicht
abzukühlen vermocht. Sie befehlen sich bis zur letzten Stunde
mit Heftigkeit und Erbitterung, und wenn die Entscheidung ge-
fallen ist, wird es, der Rosenamen wegen, die man sich gegenseitig
an den Kopf warf, noch manches gerichtliche Nachspiel geben. So
hat, amerikanischen Blättern zufolge, Theodor Roosevelt, der
doch sonst ein ziemlich dickes Fell besitzt und ein solches auch bei
seinen Gegnern voraussetzt, eine Verleumdungsklage gegen eine
Zeitung angestrengt, die von ihm geschrieben hat: „Mr. Roosevelt
schwört und flucht in ekelhaftester Weise. Er betrinkt sich ziemlich
häufig. Das ist allen seinen Freunden bekannt.“ Aus der Menge
der Beschimpfungen, die in Wahlreden und Wahlartikeln auf das
Haupt des Obersten der Rauhen Reiter niederprasselten, hat er
nur diese eine einzige herausgegriffen. Und das ist sehr bezeichnend.
Denn Trunksucht gilt im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten,
besonders bei den Frauen, als das abscheulichste Laster. Den Vor-
wurf, sich regelmäßig die Nase zu begießen, wie man ja wohl bei
uns in Deutschland sagt, kann ein Mann, der als Staatsoberhaupt
an der Spitze der Union stand und diesen Posten von neuem an-
strebt, unmöglich auf sich sitzen lassen. Deshalb also hat Roosevelt
den Verfasser jener Zeitungsmeldung vor den Rabi zitiert. Er
will den Beweis dafür antreten, daß kein Tropfen Alkohol über
seine beredten Lippen gelangt. Der Arzt, der ihn nach dem Atten-
tat in Milwaukee behandelte, soll bezeugen, daß er dessen Folgen
nur deshalb so gut überstanden hat, weil er Temperenzler ist. Und
die Freunde des Herrn Roosevelt werden unter ihrem Eide er-
klären, daß sie ihn noch niemals etwas anderes als Milch oder
Wasser trinken sahen. Offenbar hofft Roosevelt, der nichts ohne
Berechnung zu tun pflegt, durch diese Darlegung seines Lebens-
wandels die Stimmen aller Feinde eines guten Tropfens in der
Union bei der Präsidentenwahl für sich zu gewinnen.

Kellner und Millionerin. Das jüdische Unglück, das vor
wenigen Monaten das riesige Luxusgeschiff mit Tausenden von
Menschen zum Sinken brachte, hält in einem Fall auch ein gutes
Werk geschaffen, dessen romantische Nebenumstände erst jetzt be-
kannt geworden sind: Ein junger Wiener Kellner, Braun-Sauer,
der auf dem „Titanic“ tätig war, wurde wegen seines gefälligen
Wesens häufig von der amerikanischen Millionärin Mrs. Belmont
zu Dienstleistungen herangezogen. Als die Katastrophe eintrat,
holte Braun-Sauer selbst die Dame aus ihrer Kabine, schnürte
ihr seinen eigenen Rettungsgürtel um und verteidigte sie mit eigen-
er Lebensgefahr gegen die wilden Angriffe halbwahnsinniger
Männer, die ihr den Rettungsgürtel entreißen wollten. Er bahnte
sich mit der Halbmachtigen einen Weg bis zu einem der Boote
und brachte sie nach mehrstündigem Umherirren auf dem Meere
zur „Carpathia“. Von da an war das Paar bis zur Landung in
Newyork stets beisammen und jetzt hat ein Kabellegramm den
Etern des jungen Mannes seine Verlobung mit Mrs. Belmont
— wie das „American Bar Journal“ meldet — angezeigt. Der
arme Wiener Kellner wird nun als Millionär in seine Vater-
stadt zurückkehren.

Pariser Mode. Aus Paris, wo die Könige im Reiche der
Mode jetzt gerade dabei sind, die letzten Befehle für den Winter
zu erteilen, kommt die Nachricht, das Schönheitspflasterchen,
die sogenannte „mouche“, werde die Auserstehung feiern. Zum
geputerten Haar war das Schönheitspflasterchen ohne Frage
wirkungslos. Es hatte die Fähigkeit, durch seine tief-schwarze Farbe
die Haut recht schön weiß erscheinen zu lassen, und war deshalb
bei der Damenwelt außerordentlich beliebt. Und da auch das Pu-
dern der Haare in diesem Winter in Paris wieder üblich werden
soll, ist es schon möglich, daß man das Schönheitspflasterchen aus
der Rumpfkammer des galanten Jahrhunderts ans Tageslicht
hervorholt. Der Ursprung des Schönheitspflasterchens, das so köstlich
und so lustig aussieht, ist im übrigen von sehr profanem Art.
Am Ende des 16. Jahrhunderts pflegte man sich in Italien gegen
Zahnschmerzen kleine, schwarze Pflaster im Gesicht aufzukleben.
Die holden Frauen merkten alsbald, wie vorteilhaft diese Pflaster
dem Aussehen ihres Teints waren, und legten sie auch dann auf,
wenn ihre Zähne ihnen ganz und gar keine Schmerzen bereiteten.
Aus Italien kamen die Schönheitspflasterchen nach Frankreich.
Am Hofe des Königs Ludwig XV., wo die Marquise de Pom-
padour das Zepter der Mode schwang, trug sie jede Dame, und
zwar mindestens drei, zwei über dem linken und eins über dem
rechten Auge. Die Kleider aber Hals und Schultern frei,
so war die Zahl der „mouches“ viel größer. Und dann dienten
sie als eine förmliche Zeichensprache, durch die Liebende sich ver-
ständigten. Man deutete auch seinen eigenen Charakter, freiwillig
oder unfreiwillig, auf solche Weise an, und je nach seinem Plaze
hatte das Schönheitspflasterchen seine besondere Bedeutung. In
der Nähe des Auges verriet es Leidenschaft, im Mundwinkel
Koketterie, auf der Nase Keckheit, auf der Stirn Erhabenheit, auf
der Mitte der Wange Liebeslust, unter dem Mund Verschwiegen-
heit. Die länglich und schmal, statt rund geschnittenen Schönheits-
pflasterchen hießen selbstsamweise „mouches assassines“ — vielleicht
weil sie in dieser Form wirkliche Meflichkeit mit Fliegen hatten,
und die Fliege ja in der Tat schon manchem lebenden Wesen den
Tod gebracht hat. Das alles schien längst vergessen und begraben.
Wird es wirklich gelingen, das Schönheitspflasterchen — als
Zierde und als Symbol — ins Leben zurückzurufen?

Der Elefant im Schlafzimmer. In einer der letzten Nächte
hat sich in Paris ein höchst sonderbarer Vorfall abgespielt. Um
2 Uhr Nachts wurden drei Elefanten in Paris auf der Gare de
Jargy ausgeladen; sie sollten nach einem Zirkus im Innern der
Stadt transportiert werden. Auf dem Marsche wußte sich einer der
Elefanten los und begann durch die nächtlich stillen Straßen
zu galoppieren. Er drückte einige Säume ein, zertrümmerte mehrere
Thüren, warf die Gaslaternen um und drang so bis auf den Bou-
levard Bonmarche vor. Dort, im Hinterzimmer eines Tabak-
ladens, schlammerte ein Ehepaar schl und einträchtig. Der Ele-
phant zertrümmerte die Tür des Ladens, drang in den Raum
und begann Alles kurz und klein zu schlagen, so daß das Ehepaar
voll Entsetzen aus dem Schlafzimmer erwachte und durch ein Fen-
ster ins Freie flüchten mußte. Im selben Augenblick drückte der
Elefant auch schon die Thür des Schlafzimmers ein und begann
auch in diesem Raum Alles zu demolieren. Ein großes Aufgebot
von Polizisten eilte herbei. Man band dem Elefanten schließlich
eine Kette um das Bein und zog ihn so allmählich aus dem Schlaf-
zimmer heraus, in dem er es sich nach der ersten Aufregung be-
quem gemacht hatte.

Vom lustigen John Bull. Zwei lange süße Stunden waren
sie nun verlobt. „Hast Du jemals einen vor mir geliebt, mein
Engel?“ flüsterte er ihr ins Ohr. — „Nein, Harold“, kam es
zärtlich zurück. „Ich habe oft Männer bewundert, wegen ihrer
Kraft, ihres Muthes, ihrer Schönheit, ihres Verstandes und an-
derer Tugenden, aber bei Dir ist nichts davon — nu Liebe!“

Ziehung der künigl. rum. Staatslotterie.

Gestern Vormittag fand im Speisensaale, Calea Viktoria
Nr. 192, die Ziehung der 6. Klasse der rumänischen Staats-
lotterie statt, bei der folgende Gewinnte gezogen wurden:

12. Tag.

15.000 Lei gewann die No. 38.633.
5000 Lei gewann die Nr. 27.449.
3000 Lei gewann die No. 1.002.
2000 Lei gewannen die Nr. 44.231, 3.906, 8.360.
1000 Lei gewannen die Nr. 22.158, 36.547, 36.825,
38.067, 43.349, 6.152, 20.111, 23.193, 29.303, 51.356,
54.668, 55.550.
500 Lei gewannen die Nr. 12.932, 17.343, 31.385,
42.848, 44.489, 54.518, 58.982, 0.539, 7.817, 16.339,
24.753, 26.372, 28.746, 29.543, 38.406, 38.348, 50.666,
52.824, 3.762, 8.361, 9.637, 12.289, 13.247, 15.819,
21.104, 29.021, 31.218, 48.300, 54.652, 57.087.

Außerdem gewannen noch eine Anzahl Nr. je 200 Lei.
Die Ziehung wird fortgesetzt.

Handel und Verkehr.

Die finanzielle Krisis und die Nationalbank. Angesichts der Schwierigkeiten der jetzigen Lage und der Tatsache, daß mehrere Banken ihren Kredit eingeschränkt haben und dadurch eine empfindliche finanzielle Beklemmung eingetreten ist, hat der Gouverneur der Nationalbank gestern die Direktoren unserer bedeutendsten Finanzinstitute einberufen, um mit ihnen über die Mittel zur Abhilfe der jetzigen Schwierigkeiten zu beraten.

Der Gouverneur der Nationalbank, Herr Carp, appellierte an diese letzteren, um sie zu ersuchen, den dringendsten Bedürfnissen der Kaufleute, die Zahlungen im Auslande haben, der Landwirte, die noch ihr Getreide liegen haben und der Pächter, die ihre Pacht zu bezahlen haben etc. abzuwehren.

Wenn die Bankiere Bargeld brauchen, um alle an sie gestellten Forderungen zu erfüllen, so sei die Nationalbank bereit, ihnen die notwendigen Summen in den Grenzen ihrer Mittel vorzuzustrecken.

Der Beschluß der Nationalbank hat einen ausgezeichneten Eindruck in allen unseren Handelskreisen hervorgerufen. Die Bukarester Börse begrüßte die angekündigten Maßnahmen mit einer starken Hausse, die sich gestern auf alle unsere Anleihenpapiere und Aktien bezog.

Gegen das Petroleummonopol in Deutschland. Gegen die Einführung des Reichs-Petroleummonopols wird in Kreisen der deutschen Petroleumgroßhändler lebhaft agitiert, da die Händler dadurch ihre Existenz bedroht sehen. Eine Anzahl von Petroleumhandelsfirmen hat eine Eingabe an den Reichskanzler gerichtet, in der sie um Nichteinführung des Monopols bitten.

Die Nationalbank veröffentlicht folgenden Ausweis vom 20. October 1912.

Aktiva:	
Goldreserve in Metall	161757142
" " " Tratten	65745305
Silber und verschiedene Münzen	495876
Inländ. u. fremde Wechsel-Portefeuille	174897030
Anleihen auf Staatseffekten (11681100)	24392939
" " " C-to cr. (12711839)	
Oeffentliche Fonds	11949854
Effekten des Reservefonds	17416377
" der Immobilienamort. u. Material.	4165821
Immobilien	6286492
Mobilien und Druckmaschinen	820159
Verwaltungsspesen	835546
Freie Depots	110320895
Wertrechnungen	31230292
Verschiedene Rechnungen	94562854
Total 704876582	

Pasiva:	
Kapital	12000000
Reservefond	32778965
Fonds zur Amort. der Immob. u. Materialien	4910526
Im Umlauf befindliche Banknoten	482859320
Gewinn und Verlust	3035011
Zinsen und verschiedene Depots	2527391
Zurückziehbare Depots	110320895
Verschiedene Rechnungen	56444474
(* Zinsfuß 5 1/2 %/o. Escompte 5 %/o. — Total 704876582	

Offizielle Börsenkurse vom 6. Nov. — (Originalurs des „Buk. Tgbl.“)
 Berlin. — Napoleon (Gold) — Rubel 215.55 Darmstädter Bank 120. — Diskontobank 182.75 Rumänische Renten 6 pr. Rente conv. 1908 99 — 4 pr Rente 1889 89. — idem 1890 92.50, idem 1891 88. — idem 1894 87.50 idem 1896 87.30 idem 1898 87.30, idem conv 1905 88.00 idem 1906 87.50 idem 1908 87.40 4 1/2 pr Municipalanleihe der Stadt Bukarest 1888 93.50 idem 1895 91. — idem 1898 — Banca Generală Română — / — Escomptebank 4 3/8
 4 1/2 rumänische Rente vom Jahre 1910 87.30
 Devis: Amsterdam —, Belgien —, Italien — London —, Paris —, Schweiz —, Wien 84.75
 Wies. Napoleon 19.18, Papierrubel-Compt 254. — Kredit-Anstalt 606.50 Oesterr Bodenkreditanstalt 1151. — Ungar. Kredit 785 — Oesterr Eisenbahnen 675.50 Lombarder 104.25 Alpines 962.50 Waffenfabrik 1030. — Türkenlose 213.60 Oest perp. Rente 81.85, Oesterr. Silberrente 84.85 Oesterr Goldrente 108.40, Ungar Geldrente 103.75 Russische Rente —
 Devis London 242.075 Paris 95.925 Berlin 117.85 Amsterdam 200.05 Belgien 95.50 Italien 94.80
 Paris. — Banque de Paris et de Pays Bas 1684. — Ottomanbank 643. — Türkenlose 182. — 3 pr französische Rente 89.85, 5 pr rumän Rente 1890 — 4 pr, rum Rente conv. 86.05 Italienische Rente 98.12 Ungarische Rente 89.10 Spanische Rente 91.20 Russische Rente 1893, Rumänische Rente —, Neue rumänische Anleihe conv. 1905 — Escomptebank 3 7/8 Credit Lyonnais 1531.
 5 rumän. Rente vom Jahre 1910 —
 Devis: London 252.35, Wien 104.12 Amsterdam 203.50 Berlin 122.81, Belgien 3/8, Italien 1 1/16 Schweiz 3/16 London. Consolides 74 1/4 — Banco de Roumanie 9 / — Escomptebank 4 15/16
 Devis: Paris 25.10 / — Berlin 20.81 Amsterdam 12.05 Brüssel. — (Zucker-Aktien) Aktienkapital 1825, ord Aktien-Kapital 1095, Buk. Tramway —, Escomptebank 4 5/8
 Trieste. — Versicherungs-Gesellschaften: Dacia Romania 1530, Nationala 1060 Generala 1070.
 Frankfurt a./M. — 4 pr. rum. Rente 92.10 Neue rumän Anleihe —, Escomptebank 4 7/8

Getreidekurse vom 5. Nov.
 Chicago. Weizen: Dez 17.14 Mai 18.16 Juli 17.44
 Mais: Dez 9.94, Mai 9.62, Juli 9.77.
 New-York. Weizen disponibel 20.18, Dez. 18.6; Mai 19.58
 Juli —, Mais disponibel —, Dez / —, Mai —
 Liverpool Weizen; Dez 21.87 März 20.98 Mais; Nov —, Dez 14.33
 Paris. Weizen: Nov.-Febr. 27.30 Jan.-Apr. 27.28 —
 Mehl; Nov.-Febr. 36.20 Jan.-Apr. 35.75 Oel Colza; Oct. 71.75
 Nov. 71.63 Jan.-April 69.75 — März-Juni 68.50
 Budapest. Weizen: Mai —, Okt. —, April 24.06
 Roggen Okt. —, April 21.85, Hafer: Okt. —, April 22.88
 Mais Sept —, Mai 16.67 Aug —, Reps: —

Heute

Wiedereröffnung des

„Trocadero“

Morgen Freitag und jeden Sonntag von 5—7 nachm. Konzert.

Berlin. Weizen; Dez 25.76 Mai 25.32, Roggen; Dez. 22.15 Mai 22.24 Mais; Dez —, Mai —.
 Braila. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fr. K. 18.40, 78—79 kgr. 4%, fr. K. 17.70, 75—76 kgr. 5%, fr. K. 17. —, Mais 14. — Gerste 14.30. Hafer 15.50, Roggen 18.90. Bohnen 23.00 Hirse —
 Nachfolgend die offiziellen Getreidepreise die an der Börse von Braila am 6. Nov. 1912 gezahlt wurden!
 Weizen, neu, (78 kgr pro hl) 2%, fremde Körper Lei 18.30; (77 kgr) 3%, Lei 18.15. November, bordo Sulina, — Weizen, neu, gelb (78 kgr) 2%, Lei 18.00 prompt ab Wag — Rein roter, guter, Weizen 80 kgr) 1%, Lei 18.70 Weizen neu rein gelb (80 kgr) 1%, Lei 18.20 Neuer gemischter Weizen (74 kgr) 4%, Lei 17.40.
 Roggen 1. Qualität (74 kgr) Lei 14.80; 2. Qual. (72 kgr) Lei 14.00.
 Hafer (45 kgr) Lei 14.50, neuer Hafer (42 kgr) 5%, Lei —, Nov., bordo Sulina.
 Gerste. Herbstgerste (64 kgr) Lei 15.00, Frühjahrsgerste (60 kgr) Lei 14.50, neue Gerste (59 kgr) 2%, fremde Körper, Lei —, Nov., bordo Sulina.
 Bohnen, Lei 23.00. Hirse Lei 13.80, Colza neu Lei 29.50, Naveta Lei 28. —
 Mais. Alter, dicker und gelber Mais (77 kgr) Lei 13.70 Mais alter Cinquantin (80 kgr) Lei 15.70, colorierter Mais (78 kgr) Lei 14.70, Neumais, (74 kgr) Lei 13.80.
Czernowitzer Kurs- und Marktbericht der Frucht- und Produkten-Börse vom 4. Nov. Preise in Kronen per 50 Kgr. ab (Parität) Czernowitz.
 Weizen 10.75—11.00. Roggen, Herrschaftsw. 9.40—9.67 Gerste, Brauerware 9.50—9.75, Brennerei-Malzw. 8.50—8.76 Hafer, Herrschaftsw. neu 10.35—10.40. Oelsaaten, Winterreps —, Kleesaat, prima —, Hanfsaat —, Mais 8.70—8.80, Neumais —, Kleie, Weizen 6.10—6.30 Roggen 6.10—6.50, Cinquantin —, Hülsenfrüchte, Bohnen— lange handgewählte —, geraffte —, Erbsen 11.00—11.50 Fenchel —, —.

Bukarester Devisenkurs vom 6. Nov.
 London. Check 25.60 / — bis 25.55 / — 2 Monate — Paris. Check 101.35 / — bis 101.15 / — 3 Monate — Berlin. Check 124.52 1/2 bis 124.27 1/2 3 Monate — Wien. Check 106.05 / — bis 105.85 / — 3 Monate — Belgien. Check 100.65 / — bis 100.45 / — 2 Monate

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse. Stand über den Pegelstrich.

	5 Nov	6 Nov	Bemerk.
Turna Severin	375	370	steigend.
Galafat	365	362	fallend
Sechet	345	352	"
Turna Magurele	338	331	"
Giurgiu	413	409	"
Oltenitza	439	435	"
Galataschi	401	399	"
Gernavoda	450	446	"
Gura Jalemitas	467	463	"
Galats	434	428	"
Enleca	280	276	"

Vom 4. Nov.

	gefallen	gestiegen	Celsius
Quana: Pasau	+ 284 cm	— cm	— cm + 1
Wien	— 0 cm	3 cm	— cm + 2
Pozsony	+ 202 cm	— cm	5 cm + 1
Budapest	+ 162 cm	— cm	9 cm + 1
Orsohova	+ 340 cm	— cm	— cm + 3
Orau: Varasd	+ 2'2 cm	13 cm	— cm + 1
Barcs	+ 144 cm	18 cm	— cm + 0
Esseg	+ 246 cm	— cm	42 cm + 1
Sava: Szeeseg	+ 376 cm	39 cm	— cm + 1
Mitrowitza	+ 374 cm	— cm	— cm + 3
Thölas: M.-Sziget	+ 34 cm	6 cm	— cm + 1
Szolnok	+ 396 cm	20 cm	— cm + 1

Erklärung der Zeichen: — unter Null, + über Null
 ° Temperatur nach Celsius, * Eiswasser, ? unbestimmt.

Bukarester Vergnügungsanzeiger.
 Heute Abends:
National-Theater. — Rumänisch-dramatische Gesellschaft. — Zur Aufführung gelangt: „Marsul nuptial“, Theater Modern. — Dramatische Gesellschaft Marioara Voiculescu. — Zur Aufführung gelangt: „Fedora“.
Theater Comcedia. Rumän. Schauspieltruppe. Zur Aufführung gelangt: „Florette și Patapon“.
Cinema „Victoria“ — Calea Victoriei — Stündliche Kinematograph-Vorstellungen.
Volta Bristol und Volta „ada Doamnei“ — stündliche Kinematograph-Vorstellungen.

Seidenwaren C. J. BONNET Lyon.

Die Seidenfabrik C. J. Bonnet in Lyon, die dieses Jahr die Zentenarfeier ihres Bestehens begangen hat, informiert ihre P. T. Kunden, dass sie, ausser ihren berühmten, garantierten Taffet, in allen besseren Waarenhäusern des Landes, die letzten Neuheiten der Mode in Seidenstoffen zum Verkauf gebracht hat. Satin Grosadine (Charmeuse) Satin Armide, Faille Neva souple, Velours Suprême, Satin Margarita, Broderie Veleurs.

Man achte darauf, dass der Saum von Meter zu Meter mit dem Namen **BONNET** markiert sei.

COKS

aus Gasfabriken in Säcken ins Haus gestellt.

Antracit
Briquette
Brennholz

Garantirtes Gewicht.
Wir bitten den Bestellungen den Betrag beizufügen.

Alfred Löwenbach
Calea Victoriei 146.

Die Ausführungsbestimmungen zum neuen Geetze für die Förderung der nationalen Industrie.

In den nächsten Tagen schon wird in dem Verlage des „Bukarester Tagblatt“ in Form einer elegant gedruckten und ausgestatteten Broschüre die mustergiltige Uebersetzung der Ausführungsbestimmungen des neuen Industriegesetzes (Regulament de aplicare a legii pentru incurajarea industriei nationale) erscheinen. Diese Ausführungsbestimmungen sind von größter Wichtigkeit und ihre genaue Kenntniß ist für die Interessenten unentbehrlich.

Die verehrlichen Industriellen, Industrie-Gesellschaften und anderen Interessenten werden ersucht, die Broschüre rechtzeitig zu pränumerieren, da die Auflage eine verhältnismäßig kleine und die Nachfrage voraussichtlich eine sehr lebhafte sein wird.

Die einzelnen Exemplare der Broschüre werden in unserer Administration zum Preise von 2 Lei erhältlich sein.

Carul cu Bere

Eigentümer: **FRATII MIRCEA.**

Spezialbier Bragadiru

welches mit den hervorragendsten Biere des Auslandes rivalisieren kann.

Kalte Speisen und delikate Selbwaren.
Ausgezeichnete Bedienung.
Unübertroffene Reinlichkeit.

Les Grandes Brasseries de Bucarest

empfehlen ihrer geehrten Kundschaft und dem P. T. Publikum ihr köstliches

Triumpf-Bier, Hell
Bayerisches Bier, Dunkel

Vorzügliche Qualität zum Ausnahmepreise von Lei 12.50 das Fass von 25 Liter und 50 Bani die Flasche, helles oder dunkles Bier.

DIE BESTELLUNGEN werden entgegengenommen:
Fabrica Bucurestii-Nuoi oder
„Trocadero“, Palais der Handelskammer oder per Telephon 33/20.

„Sinaia“

Terrains für Villen

auf dem Berge Cumpăt (königl. Gut) in einer Entfernung von 1200 m vom Casino in Losen von 500—1000 Meter.

Sehr günstige Preise, Quellenwasser, Kanal, elektrisches Licht, prachtvolle Lage.

Näheres bei Herrn J. Stachli, Calea Mofchilor 135 oder bei der Banca comerciala Romana und für Informationen in der Gegend selbst bei Herrn Ingenieur Grifita Neulescu, Sinaia.

Bukarester Börse.

Offizielle Kurse.

Mittwoch, den 6. November 1912.

Erster Kurs: Kauf. Zweiter Kurs: Verkauf. Dritter Kurs: Abgeschlossen.

Effekten: Anleihen des Rumänischen Staates.

Table with columns for bond types (Internat., Mill., Distr. u. Com., Kred. viticol, Buk., etc.), interest rates, and prices.

Anleihen von Gesellschaften:

Table listing company bonds (Fonc. Rur.-Br., Urb., Jassy, Casa rurala, Obl. Com. Buk., Gesell. Leca, Buzeu-Neh., Ceramica Cotr.) with interest rates and prices.

Aktien:

Table listing various stocks (Banque Nat. de Roum., Casa Rurala, Banque Agricole, Bank of Rom. Ltd., etc.) with prices.

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier

für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumen-Platten. — Plomb in Gold, Platin etc. Schmerzloses Zahnziehen, 8 — Strada General Florescu — 8

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Pomer in Berlin und Prof. Finger in Wien. Spezialist in

Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten. Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.

Str. Carol 16, Haus Ressel, 10-11 vorm. und 1-3 nachm. Consultation von 9-11 vorm. und 1-3 nachm

STRADA REGALA Braila REGALA STRADA

Am 26. November findet die Eröffnung des großen HOTEL HIGH-LIFE

Ball. — Im Zentrum der Stadt gelegen, neben allen öffentlichen Gebäuden und Geschäften. Neu erbaut, nach allen modernen Erfordernissen kann das Hotel mit allen ähnlichen Unternehmungen des Auslandes konkurrieren. Allenfalls Hotel, das Zentralheizung, Elektrizität, Wäber, Parquet, Telefon besitzt. — Mäßige Preise. 290

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten

Calea Victoriei 120 (neben Biserica albă).

Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm. Spricht auch Deutsch. Telephon 29/1.

Wolle Pension

für Schüler vom 13. Jahre an bei guter deutscher Familie. Adresse in der Admin.

Zu vermieten 1 Zimmer, Entree und Küche, möbliert oder unmöbliert, Hof, Magazin und guten Keller. — Str. Lueger 96 im Hofe.

The Berlitz School of Languages

In Bukarest nur Strada Lipseani 23, gegenüber Magazin „Nouveautés“.



Unterricht in modernen Sprachen:

Englisch, Französisch, Italienisch, Deutsch, Rumänisch, Russisch.

Guter und rascher Einzelunterricht besonders für Damen und Herren, die durch Alter und Stellung der Schule entrückt sind.

Paris 1900 2 gold. Med. | Ca 400 Filialen | St. Louis 1904 Grand Prix Lille 1902 1 gold. Med. | in allen grösseren | Liège 1905 Grand Prix Zürich 1902 1 „ | Städten d. Welt. | London 1908

Prospekte gratis von der Direktion „The Berlitz School of Languages“, Lipseani 23.

Die Berlitz-School ist das ganze Jahr geöffnet. — Eintritt für Anfänger und Vorgeschriftene zu jeder Zeit.

Bukarester Deutsche Liedertafel.

1882

„Durch's Lied zur Tat!“

1912

60-jähriges Jubiläum

9.—11. November u. St. 1912

Musikleitung: Herr Musikdirektor Otto Lange, 1. Chormeister der Bukarester Deutschen Liedertafel.

Bühnensregie: Herr Julius Chraptschad.

Mitwirkende: der Herren- und Damenchor der Bukarester Deutschen Liedertafel.

Frau Cecilie Valnor, Konzertsängerin, Paris (Sopran), Herr

Ernst Schilbach-Arnold, Konzertsänger, Berlin (Tenor), Herr Karl Kosi, Königl. Kammerfänger, Köln (Bariton), Herr Geza von Krefz, Konzertmeister des Ministerialorchesters, (Violine), Herr Musikprofessor Emil Waterstrat (Cello), Frau Ottilie Siebrecht (Klavier), Herr Eugen Gasser (Harmonium), Fräulein Ilse Thüringer (Deklamation).

Sämtliche Veranstaltungen finden in den Festräumen der Liedertafel statt.

FESTORDNUNG:

Sonnabend, den 9. November, 9 Uhr abends:

Begrüßungsabend.

- 1. Festgedicht, vorgetragen von Frä. Ilse Thüringer. 2. Männerchor „Gruß Deutscher Sängern im Auslande“ von F. Gackstatter. 3. Begrüßungsansprache des Präsidenten. 4. Gemeinschaftliches Lied „Stimmt an mit hellem, hohem Klang“. 5. Damenchor „Ave Maria“ mit Klavier, Harmonium, Cello und Violine von Bach-Gounod. 6. Gemeinschaftliches Lied „Deutschland, Deutschland über alles“. 7. Männerchor „Der Studenten Nachtgesang“ von E. L. Fischer. 8. Fidelitas.

Eintritt für Mitglieder und deren Angehörige frei gegen Garderobegebühr von Lei 0.50 pro Person, für eingeführte Gäste Lei 3.— pro Person zuzüglich Garderobegebühr.

Eintrittskarten in der Kanzlei der Liedertafel, 4—7 Uhr nachmittags, sowie abends an der Kasse.

Sonntag, den 10. November, morgens 10 Uhr:

Akadem. Feier mit Fahnenweihe

- 1. Männerchor „Stiftungsfeier“ von F. Mendelssohn-Bartholdy. 2. Festrede, gehalten von Herrn Dr. Magnus Blümel, Direktor der Evang. Schulen. 3. Fahnenweihe, vorgenommen von Herrn Pfarrer R. Honigberger. 4. Ehrungen der Vereinsältesten etc. 5. Entgegennahme der Glückwünsche der fremden Vereine und Verleihung der Erinnerungsbänder. 6. Gemeinschaftliches Lied „Bundeslied“ von W. A. Mozart.

Hierauf Frühstücken, gespendet von der Liedertafel. Eintritt nur für Mitglieder und deren Angehörige sowie für vom Vorstand geladene Gäste. Garderobegebühr Lei 0.50.

Sonntag, den 10. November, abends 7 1/2 Uhr:

Festbankett.

Das Menu ist vom Hause Capşa beigelegt. Die Tafelmusik besorgt ein aus ersten Kräften bestehendes Streichorchester unter Leitung des Herrn Musikprofessor E. Waterstrat. Bankettkarten a Lei 15.— pro Person sind in der Kanzlei der Liedertafel, nachmittags 4—7, Uhr sowie bei den Sängern und Sängerinnen des Vereins zu haben.

Montag, den 11. November, abends 9 Uhr:

Während den Jubiläumstagen findet auf sämtlichen Bahnen der Liedertafel Jubiläumspreisfesten statt.

Sonntag, den 10. November, nachmittags 4 Uhr:

Festkonzert.

Programm:

- 1. Festprolog, verfasst von Schriftsteller Marcello Rogge, Berlin, vorgetragen von Fräulein Ilse Thüringer. 2. Chor der Priester aus der Oper „Die Zauberflöte“ von W. A. Mozart. 3. Bariton solo (Herr Karl Kosi): „Erster Gesang Wolfram's in Sängerkrieg aus „Tannhäuser“ von R. Wagner. 4. Männerchor „Was tat ich Dir zu Liebe“ von Otto Lange und „Die Müllerin“ von Lorenz Lehmann. 5. Sopran solo (Frau Cecilie Valnor): Szenen- und Arie der Neza aus „Deron“ von C. W. von Weber. 6. Tenor solo (Herr Ernst Schilbach-Arnold): Rezitativ und Arie „Gewetzt zum Verderben“ aus „Judas Maccabäus“ von G. F. Händel. 6. Gemischter Chor „Verlorenes Lieb“ von Hugo Fingst und „Ich hab' ein kleines Lied erdacht“ von A. Bungert.

Pause.

- 8. Männerchor „Dies ist die Mühle verschneit“ von Th. Bobbertsch. 9. Sopran solo (Frau Cecilie Valnor): „Titanide“, „Sie will tanzen“ und „Sein Weib“ 3 Lieder von A. Bungert. 10. Männerchor „Lieder aus der Jugendzeit“, der Liedertafel zum Jubiläum gewidmet von Otto Lange, 1. Chormeister der Liedertafel. 11. Tenor solo (Herr Ernst Schilbach-Arnold): a) „Nacht und Träume“ von Franz Schubert, b) „Die Maiennacht“ von Joh. Brahms, c) „Die Königstücher“ von F. Fleck, d) „Ein Traum“ von E. Grieg. 12. Bariton solo (Herr Karl Kosi) „Archibald Douglas“ Ballade von Löwe. 13. Terzett solo mit gemischtem Chor aus dem Oratorium „Die Jahreszeiten“ von J. Haydn. 14. Männerchor: „Ehula“ mit Soloquartett von S. Wagner.

Nach Beginn der einzelnen Vortragsnummern bleiben die Saaltüren geschlossen.

Eintrittspreise: 1. Platz Lei 8, 2. Platz Lei 5, 3. Platz Lei 3

Karten sind im Vorverkauf beim Magazin Conservatorului, Calea Victoriei 72, bei den Sängern und Sängerinnen des Vereines sowie am Tag des Konzertes selbst an der Kasse zu haben.

Sonntag, den 10. November, abends 9 1/2 Uhr:

Festball.

Die Tanzmusik besorgt ein aus ersten Kräften bestehendes Orchester.

Eintritt für Mitglieder und deren Angehörige frei gegen Garderobegebühr von Lei 1.— pro Person, für Fremde Lei 5.—, pro Person plus Garderobegebühr.

Eintrittskarten in der Kanzlei der Liedertafel, nachmittags 4—7 Uhr sowie abends an der Kasse.

Montag, den 11. November, abends 9 Uhr: Zwanglose Abschiedsfeier.

Während den Jubiläumstagen findet auf sämtlichen Bahnen der Liedertafel Jubiläumspreisfesten statt.

Intelligenter Deutscher

Ingenieur, Chemiker, sucht Engagement auch in anderer leitender Position. Sprachen: Deutsch, Französisch, Russisch perfekt. Solide Bedingungen. — Offerten unter „Ingenieur“ an die Admin. erb.

Holzkaufmann

Deutscher, auch polnisch sprechend, versiert mit sämtlichen in das Fach schlagenden Arbeiten, dopp. Buchführung, p. p. Stenograph, Schreibmaschine, sucht per bald Stellung. Gefl. Off. unter „Holzkaufmann“ an die Admin.

Praktikant

der deutschen und rumänischen Schrift und Sprache mächtig, der schon in einem Bureau beschäftigt war, wird aufgenommen bei M. Schiffer, Uhren- und Goldwaren-Großhandlung, Strada Covaci 2.

Dr. Cobilovici

Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in Krankheiten und Operationen des Halses, der Nase und der Ohren (broncho-oesophagoscope). 97, Calea Victoriei 97 Consult. von 3—6 nachm. — Montag, Mittwoch und Freitag von 11—12 Uhr im Sanatorium Dr. Gerota.

Circus Sidoli

Letzte Tage der Internationalen Ringkämpfe

Heute Donnerstag, den 7. November 1912 ringen:

Der brutale Randolf gegen Westergard

Entscheidungskampf: Zbyzko gegen de Marengo

Lurich gegen Georgiewicz

Das Spezialitätenprogramm, mit welchem die Vorstellung beginnt, ist ganz neu, von welchem sensationelle Nummern erwähnt werden:

LES MALINA, der famos. elast. Mensch mit seiner Balerina,

RONAY & JOE, noch nie gesehene Musikal-Sketch'

Fratelli Hoschetty mit ihren dressierten Affen.

Morgen Freitag 2 grosse Vorstellungen 2 nachm. 3 Uhr MATINEE mit halben Preisen.

Dr. V. Oprea

gew. Clinischer Arzt am Coltea-Spital.

Str. Sf. Constantin 10.

Spezialarzt für Haut-, Geschlechts- und Haarkrankheiten

Konsultationen in deutscher Sprache von 1 1/2—2 1/2 nachm.

und 6—7 abends.

Mme Angele

Strada Edgar Quinet 8, I. Etage

Elegante Strassen-, Visit-, Ball-Toiletten, Costume-Tailleur und Manteaux. — Für Tailleur spezieller Damenschneider. Façon 50—60 Lei.

Alle Welt hat sich davon überzeugt dass
Franzbranntwein „DIANA“
 mit MENTHOL die beste Einreibung ist.

Die Flasche 70 Bani.

Versuchen Sie noch aus dem chemischen Laboratorium

„DIANA“

Creme

Durch die Anwendung in kurzer Zeit verschwinden gänzlich: Sommersprossen, Flecken, gesprungene Haut, Falten, Rote der Haut etc. Die Haut wird zart und samtweich.
 Der Tigel Lei 1.50.

Puder

Mit dem angenehmen Naislöschchenparfum, erhöht die Wirkung der Creme und ist das Geheimnis der Schönheit.
 Eine Schachtel Lei 2.

Seife

Durch die Anwendung in wenigen Tagen wird die Haut weiß wie Schnee. Das Stück von 100 Gr. Lei 1.50.

Zu finden in allen Droguerien, Apotheken und Galanteriewarengeschäften. Wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an das

Chemische Laboratorium „DIANA“

Bukarest, Soseaua Vitan No. 11, Bukarest.

Man verlange unentgeltliche Musterproben von Puder.

Bukarester Deutscher Turnverein.

Wir geben höflich bekannt, daß auch in diesem Jahre mit Beginn von Montag, den 15./28. Oktober ein 3-monatlicher

Tanz-Kursus

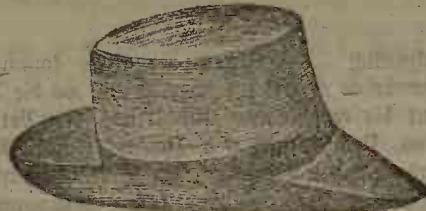
unter der seit Jahren bekannten Leitung eines Tanz-Comitees eröffnet wird.

Unterrichtet werden sämtl. moderne Salon- u. Gesellschaftstänze. Tanzstunden finden jeden Montag und Donnerstag von 8^{1/2}—10^{1/2} Uhr abends statt.

Anmeldungen hierzu wolle man gefl. schon jetzt alltäglich in der Turnhalle oder brieflich an den unterzeichneten Vorstand richten, wo auch alle anderen Bedingungen erteilt werden.
 Der Turnrat.

NICOLAE LUPAN

Bucarest — Calea Victoriei 24 — Bucarest.



Feinste Herrenhüte
 Letzte Neuheiten für Herbst- und Wintersaison.

Bank- und Wechselstube M. Finkels

Bukarest, 10, Strada Lipscani 10
 (Ecke Strada Smărdan)

kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und Pfandscheine zu den convenabelsten Tagescoursen, ferner fremde Münzen und Bankseheine sowie Rimessen auf das Ausland und macht auch sonstige Bankgeschäfte.

Besuchen Sie

das grosse Manufaktur- u. Leinwandgeschäft

„La Vulturul de mare cu peștele în ghiare“

THEODOR ATANASIU

Str. Carol 80-82, Str. Bazaca 1-3, Str. Halelor

Bukarest, Grosser Markt. Telefon 14/20.

In 20 spezielle und reichlich assortierte

Rayons eingeteilt.

Bescheidene und durchaus feste Preise.

RAYONS:

- 1) Seidenwaren.
- 2) Seidenstoffe.
- 3) Konfektionen für Damen und Kinder.
- 4) Kleider f. Damen u. Kinder
- 5) Verschiedene Stoffe.
- 6) Plusch und Samtte.
- 7) Möbelstoffe, Teppiche und Linoleum.
- 8) Messgewände.
- 9) Stoffe für Herrenkleider.
- 10) Spezialität für Hüte u. Kappen f. Herren u. Kind.
- 11) Weisswaren, Leinwände.
- 12) Spitzen und Stickereien
- 13) Toiletteartikel u. Waschwäsche für Herren.
- 14) Weisswaren und Brautausstattungen für Damen.
- 15) Vollständige Auswahl von Taufartikeln.
- 16) Kurzwaren und Lieferungen für Schneiderei.
- 17) Zephir-Leinwand und Molton.
- 18) Baumwolle u. Rohseide.
- 19) Grosse und kleine Bettdecken.
- 20) Hausjacken für Damen und Kinder.

Stets im Laufenden mit den Saisonartikeln. Besuchen Sie das Geschäft und Sie werden sich überzeugen.

Hochachtungsvoll
THEODOR ATANASIU

Gl. Schlesinger S-SOR

Strada Lipscani BUKAREST Telefon 3/90



zeigt den Eingang sämtlicher Neuheiten in

Herren- und Damen-Stoffen

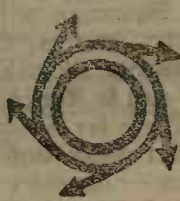
für die

Herbst- und Winter-Saison

an.

Unsere Marke „Pfeilring“ allein garantiert die Echtheit unseres

Lanolin-Cream
 und **Lanolin-Seife.**



„Nachahmungen weisen man zurück.“

Vereinigte Chemische Werke Aktiengesellschaft, Abteilung Lanolin-Fabrik Martinalbanfelds Charlottenburg, Salzauer 15.

Kgr. Sa. Maschinen- u. Elektrotechnik. Ing. Techn. Werkn. Auto- u. Flugtechnik. Brückenb. Lehrfabrik Ppp. h.

CERETI NUMAI ADEVERATUL

GIESHUBLER & LUI MATTONI

a se ferti de contrafaceri si de ape artificiale